Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. | Chicago, Mittwoch, den 18. Oktober 1899. — 5 Uhr-Ausgabe. | 11. Jahrgang. -- No. 245

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press")

Inland.

Vorgänge auf Luzon.

Kaum glaubliches Anerbieten General Pilars.

Manila, 18. Okt. Das Bell'sche Regiment der Amerikaner hat Porac erobert, resp. wieder erobert. Die Amerikaner hatten dabei einen Todten und einen Verwundeten, die Filipinos mehrere Todte und Verwundete.

Manila, 18. Okt. General Otis hat ein seltsames Anerbieten erhalten, das angeblich vom Filipinos-General Pilar kommt, und wonach derselbe für $50,000 sich eines Angriffs auf Manila enthalten, für $250,000 seine Armee nach einem Scheingefecht übergeben und für $500,000 Aguinaldo, Paterno und andere Filipinos-Führer in die Hände der Amerikaner liefern will! Die Echtheit dieses Anerbietens muß dahingestellt bleiben.

Es wird gemeldet, daß die Filipinos einen Plan von 10, in ihre Dienste getretenen Spaniern entdeckten, Artillerie an die Amerikaner zu verkaufen, und 7 der Spanier tödteten; die drei Anderen entkamen hierher.

Manila, 18 .Okt. Batsons Macabeben-Späher (die unter amerikanischer Leitung kämpfen) griffen bei Tagesanbruch die Filipinos zu San Mateo an und trieben sie aus den Schanzen. Mehrere Filipinos fielen, darunter ein Hauptmann und ein Leutnant. Die Macabeben hatten nur einen Todten.

Feuerkatastrophe.

Drei Brandbekämpfer kommen um.

Knightstown, Ind., 18. Okt. Die schlimmste Feuersbrunst in der Geschichte unseres Städtchens brach heute früh um halb 2 Uhr aus, vermuthlich in Folge einer Explosion von Naturgas. Mindestens drei Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr wurden bei der Bekämpfung des Brandes durch Einsturz einer Mauer getödtet. Ihre Namen sind: Charles C. Scutter, Truman Rhodes und Fon Davey. Man fürchtet, daß noch zwei Andere ihr Schicksal getheilt haben. Der Freimaurer-Tempel, das größte Gebäude der Stadt, wurde vom Feuer vollständig vernichtet, nebst den Baulichkeiten, in denen sich das Kleinwaaren-Geschäft der Gebr. Davey, die Wirthschaft der Gebrüder Grenn und die Hausgeräthe-Handlung von E. O. Andersen befanden.

McKinley in Cleveland.

Cleveland, 18. Okt. Präsident McKinley und sein Gefolge trafen heute Vormittag um 8:45 Uhr an der Station der Lake Shore-Bahn aus Chicago ein. Senator Mark Hanna und andere hervorragende Persönlichkeiten, sowie eine große Volksmenge befanden sich auf dem Bahnhof; besondere Kundgebungen erfolgten indeß nicht. Der Präsident ließ sich in Bürgermeister Farley's Equipage zunächst zu seiner Schwester, Frau Duncan, fahren.

Die Jachten-Regatta.

New York, 18. Okt. Da die amerikanische Jacht „Columbia" obwohl sie allein fuhr, ihre gestrige Fahrt innerhalb der vorgeschriebenen Zeit vollendete, so wird ihr dies als Sieg gerechnet.

Die nächste Wettfahrt soll am Donnerstag vor sich gehen, wenn die Witterung es erlaubt.

Verheerende Waldbrände.

Parsons, W.-Va., 18. Okt. Ungeheure Waldbrände wüthen jetzt im Gebirge in der Nähe von hier. Millionen von Fuß Holz sollen bereits vernichtet sein, und vieles andere Eigenthum ist bedroht. Der Rauch von den Bränden hängt wie ein dichter Nebel über der Stadt.

Ganze Familie vergiftet.

Warsaw, Ind., 18. Okt. Die ganze, aus 9 Personen bestehende Familie von J. F. Ruß wurde durch den Genuß von Käse vergiftet. Herr Ruß selbst ist gestorben, und drei andere Mitglieder der Familie scheinen ebenfalls nicht mit dem Leben davonzukommen.

Ausland.

Von ihren eigenen Leuten erschossen.

Paris, 18. Okt. Der französische Kolonialminister Decrais hat eine amtliche Depesche aus Afrika erhalten, welche besagt, daß Hauptmann Vaulet und Hauptmann Chanoine (von der französischen Sudan-Expedition, deren meuterische Mitglieder erst kürzlich die meisten Mitglieder der Klobb'schen französischen Expedition niedermetzelten, welche zur Verhaftung jener Offiziere abgesandt wurde) von ihren eigenen Leuten erschossen worden sind.

Freiherrn-Schloß niedergebrannt.

Münster, 18. Okt. Das Stammschloß der freiherrlichen Familie Droste zu Vischering in Darfeld, Kreis Kreseld, Regierungsbezirk Münster, ist total niedergebrannt.

Großherzogs-Geburtstag.

Strelitz, 18. Okt. Großherzog Friedrich Wilhelm von Mecklenburg-Strelitz hat gestern seinen 80. Geburtstag gefeiert.

In Nebel gehüllt

Ist noch immer zum großen Theil die südafrikanische Kriegs-Sachlage! — Die Kämpfe zu Mafeking dauern fort. — Anscheinend kein wesentlicher Gewinn für eine von beiden Seiten. — Vorläufiger Stillstand der Operationen in Natal.

Pretoria, Transvaal, 16. Okt. (Auf der Beförderung verspätet.) General Cronje eröffnete, nachdem er die Frauen und Kinder warnend aufgefordert hatte, Mafeking zu verlassen, Montagnachmittag mit Kanonen Feuer auf die Stadt. Dasselbe wurde nicht erwidert.

(Die früheren Meldungen über Kämpfe vor Mafeking gehen alle nicht über den letzten Samstag hinaus.)

London, 18. Okt. Bis heute Nachmittag war noch immer keine Bestätigung der Nachrichten über schwere Verluste der Buren zu Mafeking eingetroffen. Aber es wird hier für wahrscheinlich gehalten, daß Letztere einige mehr oder weniger schwere Schlappen erlitten.

Berichte über die Vorgänge zu Mafeking beginnen jetzt auch in Pretoria einzutreffen. Sollten also die Buren irgendwelche Erfolge gehabt haben, so werden sie dieselben schnell genug bekannt geben. Wie schon früher angedeutet, ist es ihnen gelungen, die Wasserversorgung für Mafeking abzuschneiden; es heißt aber, daß in der Stadt Brunnen genug seien, um die Einwohner zu versorgen.

Ein neues, und für den Oranje-Freistaat bedenkliches Element in der militärischen Situation bildet die Erhebung des kriegerischen Stammes der Basutos gegen diesen Staat, d. h., wenn sich die betreffende Nachricht bestätigt.

Eine Meldung aus Kapstadt besagt, daß die Buren am Montagabend das Telephon in Modder River, bei Kimberley, wegnahmen und versuchten, mit der belagerten Stadt Kimberley zu sprechen, jedenfalls in der Erwartung, etwas über die dortigen britischen Truppen zu erfahren, daß jedoch das Manöver entdeckt, und daher keine Antwort gegeben wurde.

Wie aus Pretoria gemeldet wird, erhielt die Transvaal-Regierung unlängst ein mündliches Anerbieten von einem reichen Europäer, welcher eine Flotte vollkommen ausgerüsteter Torpedoboote liefern und damit die, in den südafrikanischen Gewässern anlangenden britischen Truppen-Transportschiffe in die Luft sprengen wollte. Präsident Krüger weigerte sich jedoch, das Anerbieten auch nur in Erwägung zu ziehen, und der Urheber des Planes reiste wieder ab.

Wie man aus Port Said, Egypten, mittheilt, setzte der deutsche Dampfer „Kaiser" am Eingang zum Suez-Kanal 4000 Kisten Munition, welche für die Transvaal-Republik bestimmt sind, an's Land. Dies geschah, um eine Wegnahme der Munition im Rothen Meer durch britische Kreuzer zu verhüten. Wahrscheinlich wird die Munition nach Hamburg zurückgebracht werden. Es sollen sich auf dem Dampfer auch mehrere deutsche Offiziere befinden, welche nach der Transvaal-Republik gehen wollen.

Im britischen Parlament, das, wie gemeldet, gestern eröffnet wurde, werden Henry Labouchere und John E. Redmond gegen den Krieg protestiren, theilweise im Widerspruch zu „patriotischen" Aeußerungen verschiedener ihrer Parteigenossen. Der liberale Führer Henry Campbell-Bannermann griff bereits im Unterhaus, obwohl er ebenfalls in das kriegspatriotische Horn stieß, bis zu einem gewissen Grade die Regierung an. Balfour suchte, diese Angriffe zurückzuweisen.

Kapstadt, 18. Okt. General Cronje, Befehlshaber der angreifenden Streitmacht zu Mafeking, bombardirt jenen Platz weiter. Die sensationellen Berichte über große Verluste auf beiden Seiten werden nicht bestätigt.

Zu Kimberley soll ebenfalls ein schwerer Kampf im Gange sein. Diese Kunde wurde durch berittene Boten überbracht; aber Näheres ist sehr schwer in Erfahrung zu bringen.

Cecil Rhodes, der bekannte Ex-Premierminister u. s. w., befehligt persönlich eine Schaar „Rough Riders"; es wäre daher leicht möglich, daß er in Gefangenschaft fiele.

Das weitere Vordringen der Buren in Natal wird durch ihren mangelhaften Transportdienst verzögert. Man bezweifelt übrigens, daß sie überhaupt bestimmte Pläne für den Feldzug in Natal haben. Militärische Sachverständige sind nicht geneigt, zu glauben, daß General Joubert große Verluste in Feindes-Land riskiren wolle, und meinten, daß er sich hauptsächlich auf Kavallerie-Streifzüge und Befestigung der Pässe verlasse.

In einer Meldung aus Glencoe wird behauptet, die Pferde der Buren seien in elendem Zustand, und den Leuten selbst gebreche es an Nahrungsmitteln.

Man glaubt, daß eine Streitmacht aus dem Transvaal Greytown bedrohen wolle. Greytown liegt ein gutes Stück südöstlich von Ladysmith, aber nicht weit von der Küste.

Pretoria, 18. Okt. Die Buren haben Taungs, zwischen Vryburg und Kimberley, ohne Widerstand besetzt.

Die Angabe (welche von Lorenzo Marquez, Delagoa-Bai, aus verbreitet wurde) daß 6000 Buren zu Newcastle, Natal, zurückgeschlagen worden seien, ist unwahr.

Rev. Adrian Hofmeyr, ein Bruder des bekannten Afrikanderführers in der Kapkolonie und Korrespondent der Londoner „Times" in Bechuanaland, ist von den Buren gefangen genommen worden.

London, 18. Okt. Die Einberufung der Milizen und der Reserve hat vielfach Verwunderung hervorgerufen. Es scheint, daß die Regierung eine riesige Macht-Entfaltung beabsichtigt, sowohl im Hinblik auf die Haltung Europas wie auf diejenige der schwarzen Eingeborenen in Südafrika. Milizen und Reserven belaufen sich, den letzten statistischen Angaben zufolge, allein auf 132,493 Mann.

Ein Buren-Bericht über das Scharmützel mit einem gepanzerten britischen Bahnzug südlich von Kimberley stellt den Vorgang folgendermaßen dar: Der Zug fuhr gegen die Burghers heran, während dieselben mit der Zerstörung der Bahn beschäftigt waren. Die Burghers feuerten auf den Zug zuerst mit Mauser-Gewehren und nachher mit Artillerie. Der dritte Kanonenschuß traf ein Waggon-Gestell, und der Zug dampfte dann davon, worauf die Burghers die Zerstörung der Bahnlinie fortsetzten.

Eine Depesche aus Durban, Natal, besagt: Flüchtlinge, welche dort am Dienstag aus Pretoria eintrafen, erklären, daß in der Transvaal-Hauptstadt eine Schlappe der Buren-Streitkräfte zu Mafeking zugegeben werde, wobei dieselben 8 Todte und eine Anzahl Verwundete gehabt hätten.

Alle Depeschen nach und von Süd-Afrika werden zu Aden einer strengen Durchsicht durch die britischen Behörden unterworfen.

Lorenzo Marques, 18. Okt. Ein Vertreter der Transvaal-Regierung ist hier angekommen und kauft alle Vorräthe an, welche er bekommen kann.

Lorenzo Marquez, 18. Okt. Das offizielle Organ in Pretoria, „Volksten", versichert, daß bis jetzt alle Operationen der Burghers von Erfolg begleitet gewesen seien. Es gibt indeß zu, daß bei der Einnahme des britischen Lagers zu Ramathlabama, unmittelbar nördlich von Mafeking, viele Burghers fielen oder verwundet worden seien, und die Buren bis jetzt im Ganzen (an allen Punkten zusammen) 60 bis 70 Getödtete und Verwundete gehabt hätten.

London, 18. Okt. Es ist dem Parlament ein zusätzlicher Heeres-Etat unterbreitet worden, der eine weitere Verwilligung von 35,000 Mann und 50 Millionen Dollars verlangt, (mit letzteren beträgt der ganze Heeres-Etat über 153 Millionen Dollars.)

London, 18. Okt. Wie eine Spezialdepesche aus Pretoria besagt, trieben die Burghers eine kleine Abtheilung berittener Polizei der Kapkolonie bei Barkeley West zurück und machten zwei Gefangene.

London, 18. Okt. Eine Spezialdepesche aus Pretoria, von gestern datirt, meldet: Nachdem einige Kanonenschüsse auf Mafeking abgegeben worden waren, wurde die weiße Flagge aufgezogen. Eine Buren-Partie mit einer Waffenstillstands-Flagge wurde dann abgesandt, um zu erfahren, ob der Platz sich ergeben wolle. Es erfolgte keine bestimmte Antwort, und die Buren-Partie wurde sechs Stunden lang festgehalten.

Berlin, 18. Okt. Vertreter von 20,000 Mitgliedern des Alldeutschen Verbandes haben an den Zentral-Ausschuß des „Rothen Kreuzes" geschrieben und eine öffentliche Subskription für den Hospitaldienst, besonders in der Transvaal-Republik und im Oranje-Freistaat, in Vorschlag gebracht.

Zweitausend Personen, welche in Dresden einer Antisemiten-Versammlung beiwohnten, haben an den Kaiser als den „Schutzherrn aller germanischen Völker" telegraphirt und ihn dringend gebeten, etwas für die Transvaal-Buren zu thun, welche von niederdeutscher Herkunft seien.

In einem anderen Telegramm an den Reichskanzler Hohenlohe wird demselben erklärt, daß er einen politischen Fehler mache, wenn er die öffentliche Meinung nicht beachte.

Gegen Liebers Rath.

Karlsruhe, 18. Okt. Die badischen Ultramontanen (Katholiken) wollen offenbar den Rathschlägen von Dr. Lieber nicht folgen. Sie erklären, daß die Katholiken auf alle Fälle den Einfluß der Liberalen in Baden verringern müßten. Dies bedeutet neue Bündnisse mit den Sozialisten. Lieber hatte sich gegen solche erklärt und gesagt, die Sozialisten seien die schlimmsten Feinde der Katholiken.

Neue tschechische Unruhen!

Prag, Böhmen, 18. Okt. Stürmische Kundgebungen gegen die beabsichtigte Widerrufung der Sprachenverordnungen werden aus Zizkow und Budweis, Böhmen, sowie aus Proßnitz, Mähren, gemeldet. In Budweis zertrümmerten die Tschechen an den Häusern der Deutschen die Fensterscheiben. Ein hiesiges Blatt veröffentlicht ein neues Manifest der Jungtschechen, worin jenes Vorgehen der Regierung für eine Verhöhnung der tschechischen Rasse erklärt wird

Schlimmer Neubau-Einsturz.

Wien, 18. Okt. Hier ist das stählerne Gerüst der, im Bau begriffenen Wolltrockenhalle der Firma Kahn & Arnold eingestürzt. Die, bei dem Bau beschäftigten Bauschlosser Anton Berchtold, Friedrich Hubel und Xaver Fruhl wurden dabei getödtet, und mehrere Bauhandwerker schwer verletzt.

Oesterreichs Reichsrath.

Er trat heute wieder zusammen.

Wien, 18. Okt. Unter vollzähliger Betheiligung wurde der österreichische Reichsrath wieder eröffnet. Dr. v. Fuchs wurde abermals zum Vorsitzenden gewählt.

Der neue Ministerpräsident Graf Clary sprach die Hoffnung aus, daß das Haus zur Wiederherstellung normaler parlamentarischer Verhältnisse zusammenwirken werde. Ferner verkündete er formell die Widerrufung der bisherigen Sprachenverordnungen, bemerkte aber, dieselbe schaffe nur einen provisorischen Zustand, und die Regierung wolle Allen Gerechtigkeit widerfahren lassen. Dann sprach er von der Wichtigkeit des Budgets unter den Ausgleich-Gesetzen.

Streiks und Arbeitgeber.

Berlin, 18. Okt. Der Industriellen-Verband, zu welchem die meisten hervorragenden deutschen Fabrikanten gehören, hat Resolutionen angenommen, worin statt der bekannten „Zuchthaus-Vorlage" eine Amendirung, resp. Verschärfung der bestehenden Gesetze gegen Streik-Ausschreitungen gefordert wird. Der Verband hatte eine Rundfrage bei den bedeutenderen deutschen Arbeitgebern anstellen lassen und dabei gefunden, daß 95 Prozent derselben strengere Bestrafung, und 77 Prozent eine nationale Vereinigung von Arbeitgebern behufs Regelung von Arbeiter-Angelegenheiten begünstigten. Es ist geplant, einen Industrierath zu schaffen, welcher von der Regierung offiziell anerkannt werden soll.

Vom „Harmlosen"-Prozeß.

Berlin, 18. Okt. Im Prozeß gegen den Spielerklub der „Harmlosen" hat Rechtsanwalt Wronker, einer der gefürchtetsten Kriminaladvokaten der Reichshauptstadt, im Gericht die Anzeige gemacht, sein Klient, der im Laufe der Verhandlungen oft genannte gewerbsmäßige „Glücks"-vulgo Falschspieler Wolff, werde, sobald der Prozeß zu Ende sei, sich dem Gerichte freiwillig stellen. Wolff sollte gleichzeitig mit v. Kröcher, v. Kayser und v. Schachtmeyer prozessirt werden, er hatte sich aber der Vorführung im Gericht durch die Flucht in's Ausland entzogen.

Balkan-Bahn-Konzession.

Berlin, 18. Okt. Eine Depesche aus der griechischen Hauptstadt Athen meldet, daß der türkische Sultan seinen Widerstand gegen die Verbindung der griechisch-türkischen Eisenbahnen mit der deutschen anatolischen Bahn (nach Kleinasien hinüber) aufgegeben hat, und die deutsche Bahngesellschaft daher eine Konzession für die Anlegung einer Bahnlinie von Athen nach Larissa, Griechenland, erhalten wird. Die türkische Regierung unterhandelt jetzt über die Anlegung einer Bahnlinie von Larissa nach Saloniki.

War eine englische Lüge.

Hamburg, 18. Okt. Beim Direktorium der Deutsch-Westafrika-Gesellschaft dahier ist die telegraphische Nachricht eingetroffen, daß an der, aus britischer Quelle in Liverpool verbreiteten Nachricht von der Ermordung des deutschen Kaufmanns und Afrikapioniers Lohmeyer und seiner Expedition im Hinterland von Kamerun kein wahres Wort sei. Lohmeyer befinde sich am Leben und komme seiner Aufgabe, Handelsverbindungen mit dem Auslande anzuknüpfen, eifrig nach.

Jener Verschwörer-Prozeß.

Paris, 18. Okt. Im Namen des Senats, welcher bekanntlich als oberster Gerichtshof die Verschwörungs-Anklage gegen Royalisten u. s. w. zu untersuchen hat, befragte der Vorsitzende Berenger den, lange Zeit „belagert" gewesenen Antisemiten Guerin. Der lehnte auf Grund von Unwohlsein alle Auskunft ab und erklärte blos die, gegen ihn gerichteten Akten für „Polizeilügen".

Sturm- und Wasser-Unheil.

Rom, 18. Okt. Schreckliche Stürme und Hochfluthen verursachen im südlichen Italien großen Schaden.

Zu San Giorgio wurden 20 Häuser und eine Brücke weggeschwemmt, und man glaubt, daß Viele umgekommen sind. Eine Kirche in Monte Mesoula wurde vom Blitz getroffen, 3 Personen getödtet, 40 verletzt.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: H. H. Meier von Bremen.

(Weitere Dampferberichte auf der Innenseite.)

Lokalbericht.

Jugendliche Angeklagte.

Unter der Anklage des Diebstahls in zwei Fällen wurden heute der 14-jährige Hayden Milner und der gleichalterige Fred. Schulz von Polizeirichter Mahoney dem Jugendgericht überwiesen. Die Jungen werden von dem No. 1565 Buckingham Place wohnhaften C. N. Loveland und einem gewissen Oskar Nord, von No. 247 Belmont Ave., beschuldigt, ihnen eine Quantität Handwerkszeug gestohlen zu haben. Der Richter war anfänglich geneigt, an die Unschuldsbetheuerungen der Knaben, welche gut gekleidet waren und ganz unschuldig aussahen, zu glauben, als aber ein Blaurock die gestohlenen Gegenstände als Corpus Delicti auf den Tisch legte, da schwand dem Kadi jeder Zweifel an ihrer Schuld. Milners Vater bat vergeblich um Gnade für seinen Sohn.

Zu Ehren Deweys.

Der Sieger von Manila wird gegen Ende November Chicago besuchen.

Mayor Harrison hat nunmehr bestimmte Nachricht erhalten, daß Admiral Dewey der an ihn ergangenen Einladung Folge leisten und der Stadt Chicago in der zweiten Hälfte des nächsten Monats einen Besuch von zweitägiger Dauer abstatten wird. Gestern ist im Pacific Hotel der vom Mayor ernannte Empfangs-Ausschuß in Sitzung gewesen, um die ersten Vorkehrungen für die Aufnahme des gefeierten Gastes zu treffen. Dem Ausschuß gehören die Herren Thomas Gahan, Martin B. Madden, Joseph Theurer, J. B. Brosseau, Charles A. Plamondon, Edward B. Butler, Graeme Stewart und B. G. Purdy an. Diese Herren haben beschlossen, für den ersten Tag der Anwesenheit des Admirals einen großen Festzug zu veranstalten. Zur Betheiligung an demselben werden die folgenden Organisationen und Würdenträger eingeladen werden:

Alle erreichbaren Bundes-Truppen; die Staats-Milizen von Illinois, Michigan, Wisconsin, Indiana, Iowa, Minnesota, Ohio, Missouri und Kentucky; die Grand Army of the Republic; Veteranen des Heeres der Konföderirten Staaten aus dem Bürgerkriege; Veteranen des Spanisch-Amerikanischen Krieges; die Flotten-Reserven; alle Arbeiter-Verbände und bürgerlichen Vereine; die Gouverneure der Staaten, welche Miliz-Truppen zu der Parade entsenden; die höchsten Beamten der Bundes-Regierung; die Spitzen der Behörden des Staates Illinois, von Cook County und von Chicago; die Bundesrichter; die Mitglieder beider Häuser des Bundes-Kongresses und der Staats-Legislatur von Illinois; die Richter von Cook County und aller Staatsgerichte von Illinois; die Offiziere und Mannschaften der Dewey'schen Schiffe.

Die große Tribüne, von welcher aus Dewey und die eingeladenen Gäste die Revue über den Festzug abnehmen sollen, wird an der Michigan Ave., gegenüber dem Logan-Denkmal aufgeschlagen werden. Neben dem Denkmal soll ein gewaltiger Chor von Zöglingen der Hochschulen und der oberen Klassen aller öffentlichen Elementar-Schulen der Stadt postirt werden, welcher patriotische Lieder singen soll. Zum Marschall des Festzuges ist General Thomas M. Anderson auserseshen worden.

Als Gastgeschenk soll Herrn Dewey gelegentlich seines Besuches ein prächtiges silbernes Tafel-Service überreicht werden. Mit der Auswahl desselben sind die Herren Viktor Elting, Franz A. Lundstrand, B. B. Main, W. B. Conkey, Graeme Stewart, James H. Channon, J. R. Carter und J. P. Vopicka beauftragt worden.

Die in Aussicht genommene Marschroute ist etwas sehr lang ausgefallen. Sie beginnt am Lincoln Park, erstreckt sich dann südlich bis zur Washington Str., westlich bis Ashland Boulevard, östlich bis Michigan Ave. und in dieser südlich bis zum Auflösungspunkte.

Stürzte in die Tiefe.

Der 23jährige James Barton, ein im Garden City Hotel, No. 48 Sherman Str., angestellter Aufwärter, fiel heute zu früher Morgenstunde aus einem Fenster des dritten Stockwerkes in den Hof hinab und erlitt dabei schwere Verletzungen. Der Verunglückte fand Aufnahme im County-Hospital.

Kurz und Neu.

* Nach dem Befund der Bakteriologen ist heute alles städtische Leitungswasser „genießbar", mit Ausnahme dessen in Hyde Park, das einen verdächtigen Eindruck macht.

* Chas. Lundberg und Frank Falk, zwei noch junge Burschen, wurden gestern von der Jury vor Richter Hutchinson des Einbruchs schuldig befunden. Sie hatten sich zu dem Kleiderladen von Aaron Levi, No. 110 Wells Str., Zugang verschafft und mehrere Kleidungsstücke erbeutet. Der Richter wird das Strafmaß später verkünden.

* Vor Polizeirichter Martin hatte sich heute ein gewisser William J. Russell auf die Anklage hin zu verantworten, in den Waarenspeicher No. 806 State Str. eingebrochen zu sein und mehrere werthvolle Teppiche gestohlen zu haben. Die Verhandlung des Falles wurde bis zum 20. Oktober verschoben.

* Nachdem in Erfahrung gebracht worden war, daß zwei Zöglinge der Alcott-Schule, an Ashland und Wrightwood Ave., an der Diphtheritis erkrankt sind, wurden heute auf Veranlassung der Erziehungsbehörde die Schulräume einer gründlichen Desinfektion unterzogen. Die Ausräucherung nahmen Angestellte des städtischen Gesundheitsamtes vor.

Das Wetter.

Vom Wetterbureau auf dem Auditoriumthurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen; lebhafte westliche, später veränderliche Winde.

Illinois, Indiana und Missouri: Schön heute Abend und wahrscheinlich auch morgen; veränderliche Winde.

Wisconsin: Schön heute Abend und morgen; kühler im nordöstlichen Theile; lebhafte westliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 51 Grad; Nachts 12 Uhr 49 Grad; Morgens 6 Uhr 42 Grad; Mittags 12 Uhr 62 Grad.

Spuren.

Kommt man den Eisenbahnräubern näher?

Chef-Agent Riley vom Geheimdienst der Northwestern-Bahn ist fester als je der Ueberzeugung, daß die Verüber des Eisenbahn-Ueberfalles vom letzten Freitag in der Nähe des Thatortes gesucht werden müssen. Zwei in der Nachbarschaft ansässige Landwirthe, so viel hat man schon herausgebracht, sollen in der Freitag Nacht nicht zu Hause gewesen, und dorthin erst spät am Samstag Vormittag zurückgekehrt sein. Eine Spur, die in Verbindung mit dem kecken Ueberfall aufgefunden worden ist, führt, wie schon wiederholt mitgetheilt, nach Clinton, Ia. Der Polizei-Inspektor Kalas von hier, der früher als Eisenbahn-Detektive in Clinton stationirt gewesen ist, hat sich mit einigen tüchtigen Leuten dorthin begeben, um die Spur näher zu untersuchen.

Das Dynamit, welches bei der Sprengung des Kassenschrankes in dem Expreßwagen zur Verwendung gelangte, soll den angestellten Erhebungen nach aus den Vorräthen von Kontraktoren stammen, die am Drainage-Kanal arbeiten lassen. Die Häscher glauben, daß es ihnen binnen Kurzem gelingen wird, einige der Verüber des Raubes festzunehmen und über die Anderen wenigstens zu erfahren, wer sie sind.

Ein falscher Freund.

Ambrose Gunning, ein Mann im Alter von etwa 50 Jahren, der in dem Miethshause Nr. 4541 Evans Ave.. als Hausmeister angestellt war, ist heute unter der Anklage verhaftet worden, verschiedene Zöglinge eines dem bezeichneten Hause benachbarten Waisenasyls systematisch zum Diebstahl verleitet zu haben. John Thomas und Katie Crawley, die betreffenden Kinder, geben übereinstimmend an, Gunning hätte sich durch seine Freundlichkeit gegen sie ihre Zuneigung erworben und sie dann veranlaßt, ihm allerlei Werthsachen aus der Anstalt zuzutragen. Der Werth der Sachen, unter denen sich angeblich auch ein kostbarer Diamantring befunden haben soll, wird auf über $1000 angegeben. — Gunning bestreitet, daß die Angaben der Kinder, soweit er dabei in Frage kommt, auf Wahrheit beruhen. Bei seinen Nachbarn hat er bisher im Rufe eines streng rechtlichen Mannes gestanden.

Die Stadt verurtheilt.

Eine Jury vor Richter Holdom hat heute die Stadt Chicago zur Zahlung einer Schadenersatzsumme von $30,000 an den neunjährigen Henry Walters verurtheilt. Im Januar 1898 fiel der Knabe durch ein Loch im Viadukt in der 35. Straße auf die Eisenbahngeleise hinab und zog sich dabei schreckliche Verletzungen zu. Der Bedauernswerthe ist in Folge dessen an den Beinen vollständig gelähmt und außerdem kaum im Stande, sich verständlich zu machen. Der Vertreter der Stadt hatte vergeblich geltend gemacht, daß es Pflicht der Straßenbahngesellschaft, welche den Viadukt benutzt, gewesen wäre, denselben in gutem Zustande zu halten.

Knabe vermißt.

Der bei der „Calumet Electric Road" als Motormann angestellte Frederick Meehan stellte heute im städtischen Detektive-Bureau das Ersuchen, ihm bei der Ermittelung seines elfjährigen Sohnes Lawrence behilflich sein zu wollen. Der Knabe ist am letzten Freitag Abend vor seiner elterlichen Wohnung, No. 9020 Cottage Grove Avenue, abhanden gekommen. Er war mit einem dunkelblauen Matrosenanzug, grauen Kniehosen und einer Radfahrermütze bekleidet und hatte sich erst kürzlich von einer Krankheit erholt, die ihn sechs Tage lang an's Bett gefesselt hatte.

Kurz und Neu.

* Gouverneur Tanner hat den Kanal-Kommissär Ryon von Streator seines Amtes enthoben, weil derselbe sich unterfängt, der Anwartschaft des Kongreß-Abgeordneten Walter Reeves auf die Gouverneurs-Kandidatur Vorschub zu leisten.

* Im Tattersall-Gebäude findet gegenwärtig in Verbindung mit dem Konvent des Verbandes der Straßenbahn-Beamten, eine sehr interessante Ausstellung von allerlei praktischen Vorkehrungen und Erfindungen statt, die im Straßenbahn-Betrieb Verwendung erlangen, bezw. erlangen könnten.

* In der städtischen Pumpstation an der Ecke von 14. Straße und Indiana Ave. stürzte heute der Arbeiter Alfred C. Holmer, während er eine elektrische Lampe in Ordnung zu bringen bemüht war, aus eine Höhe von 18 Fuß von einer Trittleiter herunter. Er hat sich dabei schwere Verletzungen zugezogen. Holmer wohnt Nr. 4442 Langley Ave.

* James Murphy, ein alter Bekannter des Polizeirichters Martin, stand heute wiederum vor dem Kadi, angeklagt, in einem Laden an State Str. verschiedene Waaren entwendet zu haben. Der Beschuldigte versprach feierlichst, den Staub Chicagos von seinen Füßen schütteln zu wollen, wenn ihn der Richter laufen ließ. Murphys Wunsch wurde erfüllt, doch droht ihm eine Geldbuße in Höhe von $50, falls er Chicago wieder unsicher macht.

Gegen Imperialismus.

Drei große Massenversammlungen.

Die Delegaten zur Konferenz der Gegner imperialistischer Bestrebungen haben heute Vormittag ihre nationale Organisation vollständig gemacht, indem sie den temporären Vorstand, dessen Zusammensetzung an anderer Stelle mitgetheilt ist, zum permanenten erhoben. Um 12 Uhr Mittags ist dann in der Central Music-Halle eine zweite große Massen-Versammlung abgehalten worden, in welcher — häufig von lautem Beifall unterbrochen — Bundes-Senator Mason und der Pfarrer Herbert Bigelow aus Cincinnati ihre Stellung zu der alles Andere überschattenden Frage darlegten. Eine zweite Massenversammlung nahm um halb drei Uhr ihren Anfang. In dieser traten Louis R. Ehrich von Colorado, Warren Winslow von Boston, J. B. Le Moyne von Baltimore, Thomas A. Moran und Louis F. Post von hier als Redner auf. — Mit einer für heute Abend anberaumten dritten, ebenfalls in der Central Music-Halle stattfindenden Massen-Versammlung nimmt die Zusammenkunft ihren Abschluß. In dieser letzten Versammlung wird Herr Bourke Cockran aus New York die Schleusen seiner Beredtsamkeit öffnen.

Waren zu vertrauensvoll.

Verschiedene hiesige Geschäftsfirmen betrauern die Vertrauensseligkeit, mit der sie sich dazu haben bewegen lassen, einem gewissen Antonio Jole de Sousa, der hier früher ansässig war, auf Kredit große Partien Waaren nach Tokio zu liefern. De Sousa, der die betreffenden Bestellungen noch persönlich hier am Ort gemacht hat, befindet sich jetzt im Besitz einer Waggonladung Whisky, zweier Waggonladungen Zigaretten und einer ganzen Menge Geldes, das er inzwischen bereits für andere, ihm gelieferte Waaren gelöst haben wird. Anhaben kann man ihn nichts, denn als er seine Schwindeleien verübte, befand sich der Auslieferungs-Vertrag, welcher neuerdings zwischen den Ver. Staaten und Japan besteht, noch nicht in Kraft, und in Japan kann man ihm auch nichts anhaben, weil der Betrug ja hier begangen worden ist. De Sousa ist aus Hongkong gebürtig. Sein Vater war ein Portugiese und seine Mutter eine Japanerin. Man kann ihn somit wohl einen internationalen Gauner gediegenster Sorte nennen.

Der Schulbesuch im September.

Laut Bericht des Statistikers der Erziehungsbehörde wurden die städtischen Schulen während des Monats September im Ganzen von 216,541 Schülern, gegen 213,146 im korrespondirenden Monat des Vorjahres, besucht. Dem Unterricht in den Hochschulen wohnten 9319 Schüler, gegen 9567 im vergangenen Jahre bei. Wegen Raummangels konnten 17,045 Kinder nur den halben Tag über Schulunterricht erhalten, während 13,610 Schüler in gemietheteten Räumen untergebracht werden mußten.

Die verschiedenen Distrikts-Schulvorsteher haben an den Schulrath berichtet, daß 60 neue Schulgebäude, beziehungsweise Anbauten benöthigt werden, um allen Schulkindern in eigenen Räumen vollen Unterricht ertheilen zu können.

Unter „hypnotischem Einfluß."

Vor Kriminalrichter Baker ist heute Nachmittag mit der Auswahl der Geschworenen für die Prozessirung des Hermann Hundhausen begonnen worden, der seinem Freunde Richard Honeck als Zeuge bei der Ermordung des Walter Koeller gedient hat. Hundhausen hatte in seiner Einfalt nicht gewußt, daß er sich dadurch zum Mitschuldigen an dem Verbrechen mache. Um ihn herauszureißen wird nun die Vertheidigung geltend machen, Honeck hätte den Hundhausen andauernd unter hypnotischem Einfluß gehalten und ihn so zu seinem willenlosen Werkzeug gemacht. Honeck, der seine Lage ohnehin nicht mehr verschlimmern kann, wird gern erbötig sein, dem Freunde durch Bestätigung dieser Theorie aus der Verlegenheit zu helfen.

* Die Mordanklage gegen Dr. Jennings, der im Streit den Nähmaschinen-Agenten Levers erschossen hat, ist heute Nachmittag den Geschworenen zur Berathung überwiesen worden.

* Obwohl Frau Elisabeth Serve in ihrer Ante-Mortem-Aussage ihren Mann, den Schuhmacher Fred. Serve, als schuldlos an der schweren Verwundung bezeichnet hat, die den Tod der Frau herbeiführte, ist derselbe doch von den Leichenschaugeschworenen für das jähe Hinscheiden seiner Frau verantwortlich gehalten und der Grandjury überantwortet worden.

* General Anderson, Kommandant des Departements der Seen, hat bei der zuständigen Militärverwaltung in Washington beantragt, daß in Fort Sheridan sofort eine gedeckte Halle für die Reitübungen der daselbst stationirten Kavallerie-Abtheilung, wie auch ein Gebäude für Unterrichtszwecke, errichtet werde. Die Garnisonsanlagen sollten, seiner Meinung nach, überhaupt vergrößert und der Aufnahme stärkerer Heeresabtheilungen entsprechend gestaltet werden.

— Kurz und bündig. — „Sage Deinem Fräulein, Baron Stiervitz wäre hier und hätte ihr eine Kleinigkeit mitgebracht!“ — „Mit Kleinigkeiten geben wir uns überhaupt nicht ab.“

— Der Anfang. — „Liebe Elli, hast Du schon darüber nachgedacht, wie wir uns einschränken können?“ — „Gewiß, lieber Arthur, ich habe bereits den Goldfisch abgeschafft!“

— Durchschaut. — Mann: „Wie Du nur so über die Posthalterin schimpfen kannst; sie hat Dich doch während Deiner Krankheit zweimal besucht!“ — Frau: „Gewiß .... aber da hatte sie jedesmal einen neuen Hut auf!“

— „Sie.“ — „Weißt Du noch, Arthur, unter diesem Baum hast Du mir den ersten Kuß gegeben?“ — „Nein ... Du mir!“

Wo die Stärke liegt.

In der jüngsten hier eingetroffenen Nummer der „Sozialen Praxis“ setzt Professor Lujo Brentano seine Abhandlung über die Gegner der Koalitionsfreiheit fort. Am Schluß seines Aufsatzes spricht er von Denen, die in Arbeiter-Organisationen eine Gefahr für das Staatswesen erblicken, und führt aus:

Das Si vis pacem para bellum ist ein Grundsatz, den man zwar für das Verhältniß von Staaten zu einander, nicht aber der Klassen eines und desselben Staates für richtig hält. Hier heiße es nicht Rüsten und Kämpfen; in der Staatsgewalt habe man eine über den Parteien stehende Autorität; ihre Aufgabe sei es, das Gerechte auch im wirthschaftlichen Leben zur Geltung zu bringen. Die Selbhilfe durch Koalitionen von Arbeitern und Arbeitgebern dagegen führe zur Zerrüttung im Innern und Gefährdung nach außen. Allein diese ganze Vorstellung von einer über den Parteien stehnden Staatsgewalt ist ein fleischloses und blutleeres Phantasiegebilde. Es hat diesen Staat weder in der Vergangenheit gegeben, noch wird es ihn in der Zukunft geben; es liegt in der Natur der Dinge, daß diejenigen Klassen, die jeweilig am einflußreichsten im Staate sind, diesen ihren Einfluß auch in wirthschaftlichen Fragen geltend machen. So ist es in der ganzen Welt von jeher gewesen, und wie in der ganzen Welt, so auch in Preußen. Damit hängt es zusammen, wenn die bauernfreundlichen Bestrebungen der preußischen Könige im 18. Jahrhundert so wenig erfolgreich waren; damit, wenn zu Beginn des 19. Jahrhunderts der ehrliche Königsberger Kraus schrieb, der preußische Staat, weit entfernt, eine unumschränkte Monarchie zu sein, sei vielmehr eine obwohl etwas verschleierte Aristokratie; damit, wenn E. M. Arndt 1854 “pro populo germanico” gegen die „Junkerei und Flunkerei“ der „Hinterpommerschen oder vielmehr Hinterzeitigen“ donnerte, die „hinter ihrem orientalisch-patriarchalischen Königthum ihren Junker von Gottes Gnaden versteckten“, damit, wenn die 1890 mit so viel Aplomb begonnene Sozialpolitik so bald der entgegengesetzten gewichen ist. Statt die Selbsthilfe zu Gunsten einer über den Parteien stehenden Staatshilfe herabzusetzen, sollte man diese doch erst einmal konkret vorführen. Vor Allem aber wäre es unerläßlich, daß eine die ideale Gerechtigkeit verkörpernde Staatsgewalt, wenn sie das „Rüsten und Kämpfen“ der Arbeiter verhindert, auch das „Rüsten und Kämpfen“ der Arbeitgeber verhindere. Allein während der Staat heute alle übrigen Interessenorganisationen nicht nur duldet, sondern begünstigt, fördert, ja von oben herab vielfach in's Leben ruft, und es in's Besondere die Arbeitgeber sind, deren Organisation sich der größten Freiheit des Thuns und Lassens erfreuen, werden den Arbeitern die größten Schwierigkeiten bereitet, wenn sie die gewöhnlichste Organisation zur Wahrung ihrer besonderen Berufsinteressen in's Leben rufen. Ja, man hat damit noch nicht ganz genug und bringt Gesetzentwürfe wie den „zum Schutz des gewerblichen Arbeitsverhältnisses“ in Vorlage, welche die Regelung des Angebots der Arbeit statt in die Hände der Verkäufer in die ihrer Gegner im Preiskampf, der Arbeitgeber, legen würden. Nicht die besonderen Berufsorganisationen der Arbeiter, sondern die ungleiche Behandlung ist es, was den Nährboden jenes Klassenhasses bildet, der in Deutschland lange vor dem Entstehen besonderer Berufsorganisationen der Arbeiter entstanden ist und die Arbeiter nun antreibt, nach der Staatsgewalt zu trachten, um die erlittenen Ungerechtigkeiten mit entgegengesetzten Ungerechtigkeiten zu vergelten. Die besonderen Berufsorganisationen dagegen sind, wie der Zorn der extremen Sozialdemokraten gegen Bernstein und Genossen heute vor Aller Augen zeigt, das einzige Mittel, welches diesen Staat und Gesellschaft gefährdenden Haß zu beseitigen vermag. Sie liefern dem Arbeiter praktisch den Beweis, daß er innerhalb der bestehenden Ordnung seine Lage zu bessern und einen größeren Antheil an den Segnungen der Kultur zu erobern vermag. Sie setzen an Stelle des Kampfes um den Umsturz des Bestehenden den um bessere Arbeitsbedingungen, um höheren Lohn und geregeltere Arbeitszeit, und indem sie diesen Kampf erfolreich durchzukämpfen ermöglichen, versöhnen sie die Arbeiter mit der bevorstehenden Ordnung. Gewiß mag es Arbeitgeber geben, die es vorziehen, wenn ihre Arbeiter um die Staatsgewalt, statt um Mark und Pfennige streiten. Allein es ist dies nicht die Auffassung des Staatsmannes. Dahin sind glücklicherweise die Zeiten, da man glaubte, daß eine in der Gewalt befindliche Minderheit mit Gewaltmitteln eine stets wachsende Mehrheit beherrschen und mit Hilfe so Unterdrückter nach außen die Machtstellung des Vaterlandes aufrecht zu halten vermöchte. Die Macht des Staates beruht auf der Einheit der Gesinnung des Volkes und der Identität der Interessen von Regierung und Regierten. Weit entfernt, daß das Deutsche Reich eine Schwächung durch eine Politik der Gerechtigkeit erleiden könnte, ist nur sie, indem sie die großen Massen wieder eins macht mit dem Staat, im Stande, seine Machtstellung dauernd zu sichern. Und so hoffen wir, daß Die, welchen die Wahrung der Interessen der deutschen Nation im Innern und nach außen anvertraut ist, indem sie auch den Arbeitern das Ihrige zutheil werden lassen, Deutschland unüberwindlich machen werden gegen Angriffe von allen Seiten.

Die europäischen Welthäfen.

Die führende Stelle im kontinentalen Schiffsverkehr hat Hamburg auch im Jahre 1898 behauptet, trotz der Anstrengungen, die besonders Antwerpen macht, um sie an sich zu bringen. Dem belgischen Hafen ist der Vorzug des besseren Fahrwassers allerdings zuzuerkennen, dagegen kämpft er mit dem größeren Nachtheil der mangelhaften Verbindung mit dem Rheine und kann deshalb am binnenländischen Verkehr nur in weit geringerem Maße theilnehmen als Hamburg mit seiner vortrefflichen Elbstraße. So kommt es, daß Antwerpen um fast eine Million Tonnen hinter Hamburg zurücksteht, während allerdings die beiden Rheinhäfen Rotterdam und Antwerpen zusammen den Hamburger Verkehr um so viel übertreffen, als der Rhein die Elbe als Handelsstraße. In Millionen Registertonnen betrugen im Jahre 1898 nach einer Statistik der „Börsenh.“ die Verkehrsziffern der großen festländischen Nordseehäfen: Hamburg 7,35, Antwerpen 6,4, Rotterdam 5,75, Bremen 2,46, Amsterdam 1,55.

Während hier überall eine Steigerung gegen die Vorjahre zu beobachten ist, verlieren die englischen Häfen merklich, wenn auch ihr Verkehr absolut betrachtet sehr hoch ist. Nur Liverpool ist von 8,93 Mill. Tonnen 1897 auf 9,39 1898 gestiegen, London dagegen von 16 auf 15, 28 und Cardiff von 8,7 auf 6,3 gesunken. Diese Zahlen zeigen, wie das Festland sich mit der Verbesserung seiner Transportmittel immer mehr von der englischen Vermittlung freimacht, eine Bewegung, die noch weitergehen dürfte.

Finanzielles.

Finanzielles.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Schon seit über einer Woche wüthet im Gebirge in der Gegend von Leadville, Col., ein Schneesturm von noch nie dagewesener Heftigkeit.

— In New Orleans erschoß der Musiker Oskar Eberhardt, welcher den cubanischen Feldzug mitgemacht hatte, seine Gattin und verwundete sich selber schwer.

— In Key West, Fla., wurden 17 neue Erkrankungen am Gelbfieber, aber keine Todesfälle gemeldet. Jacksonville, Fla., ist wegen des Umsichgreifens des Gelbfiebers gesundheitlich abgesperrt worden.

— In Austin's Billard-Halle, der größten der Stadt Denver, Col., zwang der, dort als „Spezialpolizist" angestellte Ex-Polizist Rob. J. Boykin den Kassirer mit vorgehaltenem Revolver, ihm den Geldschrank zu öffnen und den ganzen Inhalt ($4000) zu übergeben. Boykin ist entflohen, und man fürchtet, daß er nicht ohne Blutvergießen verhaftet werden kann.

Ausland.

— Einer neuerlichen Depesche aus Paris zufolge ist jetzt Emile Arton, welcher in die Panamakanal-Schwindeleien tief verwickelt war, thatsächlich begnadigt worden.

— Es heißt, daß König Leopold von der Heirath seiner Tochter Stephanie (der Wittwe des Kronprinzen Rudolf von Oesterreich) mit dem ungarischen Grafen Elemer Lonoay nichts wissen will, da der Letztere ein Protestant ist, und sie alle ihre Rechte als Erzherzogin einbüßen würde.

— Bei den Orts-Wahlen in Belgien am letzten Sonntag haben die Liberalen und die Sozialisten, wie es sich jetzt herausstellt, überraschend viele Erfolge errungen, und man hält es für möglich, daß bei den nächsten Parlaments-Wahlen die Regierung gestürzt wird.

— Die italienische Regierung hat ihren Entschluß, das Parlament um ein Vertrauensvotum anzugehen, in Wiedererwägung gezogen, da das Risiko zu groß ist. Dagegen wird sie eine Bestätigung ihrer Voranschläge beantragen, ein Vorgehen, welches wahrscheinlich den Fall des Ministeriums herbeiführen wird.

— Es wird in Berlin berichtet, der deutsche Kolonialrath habe einstimmig den Vorschlag gutgeheißen, daß die Regierung den Bau der Ostafrikanischen Zentraleisenbahn unternehmen solle. Die erste Sektion wird die nach Ukami sein. Sie soll in drei Jahren fertig sein. Die Kosten werden auf 12 Millionen Mark veranschlagt.

— Dr. Klapper, Redakteur der „Deutschen Agrar-Korrespondenz", ist wegen Majestätsbeleidigung, weil er den Kaiser kritisirt hatte, zu sechs Monaten Festungshaft verurtheilt worden. Das tonangebende agrarische Organ, die „Deutsche Tageszeitung", tadelt den Kaiser, weil er dadurch, daß er sich häufig mit öffentlichen Maßregeln identifizire, die Kritik herausfordere.

— Die Berliner „Neuesten Nachrichten" sagen, der Kolonialrath habe eine Resolution angenommen, worin erklärt wird, daß es sich mit den deutschen Kolonialinteressen vertrage, Samoa gegen eine hinreichende Entschädigung aufzugeben. Die „National-Zeitung", welche diese Mittheilung bestätigt, sagt: „Dies ist allerdings nicht die Ansicht der Regierung, deren Politik jetzt wie früher darauf hinaus läuft, wenigstens die Upolu-Inseln zu erwerben."

— Die Linke des norwegischen Landtages hat ein Wahlprogramm angenommen, das folgende Erklärungen enthält: Erstens soll die Unabhängigkeit Norwegens durch die Ernennung eines besonderen Ministers für auswärtige Angelegenheiten und die Einrichtung eines sogenannten Konsularsystems anerkannt werden. Zweitens soll Arbitration und Neutralität anerkannt und durchgeführt werden, und drittens soll ein Versicherungssystem gegen Unfähigkeit, den Lebensunterhalt zu erwerben, eingeführt werden, welches auf das ganze norwegische Volk Anwendung haben soll.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Sydney, Australien: Warrimoo von Vancouver, B. C.

Abgegangen.

New York: Westernland nach Antwerpen; St. Paul nach Southampton; Oceanic und Georgic nach Liverpool.
Boulogne: Patria, von Hamburg nach New York.

— Liebe ist Zuneigung aus Selbstsucht.

Lokalbericht.

McKinleys Krieg.

Die Anti-Imperialismus-Liga nimmt Gestalt an.

Unter ihren Mitgliedern befinden sich viele Träger bekannter Namen.

Die große, gestern von Karl Schurz gehaltene Rede.

Die gestern zum Zwecke der Bildung einer Nationalen Liga zur Bekämpfung des Imperialismus eröffnete Konferenz hat sich Nachmittags durch die Erwählung folgender Beamten, unter denen sich zahlreiche Männer von bestem nationalen Rufe befinden, organisirt:

Vorsitzer — J. Sterling Morton, von Nebraska; Vize-Vorsitzende — Rufus D. Smith von Ohio und Edwin Burritt Smith von Chicago; Ehren-Vize-Präsidenten — Ex-Gouverneur Boutwell von Massachusetts, Gen. Wm. Birney von Washington, Gen. A. C. McClurg von Chicago, Senator Mason von Chicago, Gen. Beatty von Columbus, Senator Pettigrew von South Dakota, Gouverneur Lund von Minnesota, Gouverneur Thomas von Colorado, Ex-Gouverneur Boies von Iowa, Edw. Atkinson von Massachusetts, Andrew Carnegie von New York, Dr. Emil Preetorius von St. Louis, Senator Caffrey von Louisiana, Samuel Gompers von New York, Kongreßabgeordneter Lentz von Ohio, Ex-Richter Moran von Chicago, Mayor Ochs von Chattanooga, Prof. v. Holst von Chicago, Edw. M. Shepard von New York, Ex-Senator Edmunds von Vermont, Pfarrer W. R. Huntington von New York, Patrick O'Farrell von Washington, Louis R. Ehrich von Colorado, Pfarrer W. D. McHugh von New York, Pfarrer S. W. Sample von Minnesota, Horace White und Karl Schurz von New York, Herbert Welsh von Philadelphia, Charles R. Sturgis von Chicago, Austin G. Fox und Bischof Potter von New York, Bischof Spalding von Peoria, Pfarrer Cuyler von New York, Dana Estis von Boston, Pfarrer Bigelow von Cincinnati, J. L. Hayden von Texas, George F. Peabody von Massachusetts, Pfarrer Fish von Colorado und Edgar A. Bancroft von Chicago.

Sekretäre — Erving Winslow von Boston und Wm. J. Mize von Chicago.

Ausschuß für's Programm — Edwin Burritt Smith und J. Lawrence Laughlin von Chicago; Erving Winslow von Boston.

Ausschuß für Beschlüsse — Carl Schurz, Herbert Welsh, Louis R. Ehrich, J. Lawrence Laughlin, Dana Estis, E. Burritt Smith, Sigmund Zeisler, C. B. Wilby, Horace White und Edgar A. Bancroft.

Heute Vormittag um 10 Uhr hat noch eine weitere Geschäftssitzung des Konfrenz-Ausschusses stattgefunden. Der Ausschuß für Beschlüsse legte die folgende Erklärung vor, welche Nachmittags und Abends den in der Zentral-Musikhalle stattfindenden Massenversammlungen zur Gutheißung unterbreitet worden ist, bezw. werden wird:

„Wir verlangen — Einstellung der Feindseligkeiten auf den Inseln und für die Eingeborenen Gelegenheit, sich zu organisiren, ungehindert und ohne jede Einmischung seitens der Vereinigten Staaten, deren Truppen nur als eine Garantie für die Aufrechterhaltung von Frieden und Ordnung noch auf den Philippinen verbleiben sollen. Werden sie schließlich zurückgezogen, so soll die große amerikanische Republik der Regierung der Filipinos Schutz vor etwaigen Einmischungs-Versuchen des Auslandes gewähren."

Aus den verschiedenen Reden, welche von einzelnen Theilnehmern an der Konferenz gestern Nachmittag gehalten worden sind, mögen hier folgende markante Stellen Platz finden:

Capt. Patrick O'Farrell von Boston — „McKinley ist nach den Philippinen ausgezogen, wie Rom auszuziehen pflegte, und wenn wir ihm nicht Einhalt thun, wird er die Republik zum Bersten bringen, wie Rom geborsten ist, in Folge von zu viel Ausdehnung. — Wir haben den Filipinos ihr Land gestohlen, und jetzt sind wir dabei, ihnen auch ihren guten Namen zu rauben. — Im Vergleich zum Imperialismus sind alle anderen Fragen, über welche das Volk getheilter Meinung ist, nur Kleinigkeiten".

Ex-Steuereinnehmer Winslow Warren von Boston — „Wir stehen auf demselben Standpunkt, den unsere Vorfahren bei Concord und bei Lexington einnahmen, und es ist uns ganz gleich, mit welchen Namen man uns dafür belegt. Ich habe noch Niemanden gefunden, der offen für die Annektirung der Philippinen eintritt, sondern nur Solche, die erklären, sie wüßten keinen Ausweg aus dem Wirrsal".

Herbert Welsh von Philadelphia — „Man sagt uns, daß wir schweigen müßten, so lange das Land sich im Kriege befindet. Der amerikanische Bürger ist souverän, und seiner Souveränität entsagt er auch in Kriegszeiten nicht. Wenn man es wagen darf, den Filipinos Fesseln anzulegen, so wird man bald auch uns zu fesseln versuchen, wie man uns jetzt schon zu knebeln sucht".

Dr. S. W. Sample von Minnesota — „Der Imperator McKinley spricht anders, als vor zwei Jahren der Präsident McKinley gesprochen hat. Er ist Derjenige, welcher die Flagge eingezogen hat, wenn man unter der Flagge die Ideale, die Prinzipien und den ganzen Geist der Republik versteht. Er hat die Sterne und Streifen eingezogen und dafür die Piratenflagge aufgehißt, die Piratenflagge mit dem Todtenkopf und den kreuzweis gelegten Armknochen."

Howard L. Smith von Chicago — „Ich weiß nicht, was die republikanische Partei im nächsten Jahre thun wird, aber wenn sie McKinley wieder nominirt, werde ich für irgend einen Sohn Belials stimmen, auf den man sich verlassen kann".

Henry Strong von Lake Geneva — „Der Einfluß, welchen die gegenwärtige Bundesverwaltung auf manche Leute ausübt, ist erstaunlich. Lyman J. Gage von Chicago ist einer von Denen, die William McKinley mit Haut und Haaren verschlungen hat. Hier war ein Mann, der als Führer der Zivildienst-Reform bekannt war, und in McKinleys Kabinet ist er zu einem Verräther an seiner ehrenvollen Vergangenheit geworden. Ich erkläre hiermit dem Präsidenten, daß ich einer von den Gründern der republikanischen Partei bin, und daß ich das Recht beanspruche, zu sagen, wer die Verräther sind."

Edward Atkinson — „Der Weg, welchen diese Konferenz einzuschlagen hat, ist klar vorgeschrieben. Ich habe die zweifelhaften Kongreßbezirke des Landes durchforscht und dabei gefunden, daß in der großen Mehrzahl derselben die Irländer, die Deutschen und wahrhaft patriotische Amerikaner den Ausschlag geben. Das sind drei Faktoren, welche für den Militarismus, für Unterjochungs-Maßregeln und für den Imperialismus der gegenwärtigen Bundesverwaltung nicht zu haben sind. Wir müssen darthun, daß wir diese Bezirke kontrolliren, und dann werden schon die gegenwärtigen Vertreter derselben es nicht wagen, den Wünschen ihrer Konstituenten zuwiderzuhandeln".

* * *

Für die Massenversammlung am Abend hätten die Vorbereitungen besser getroffen worden sein können, als es der Fall war. Es waren Einlaßkarten für dieselbe ausgegeben worden, da aber das allgemeine Publikum nicht erfuhr, wo dieselben zu haben waren, und daß man nöthigenfalls auch ohne Karte zugelassen wurde, blieb eine ganze Anzahl von Sitzen auf den Gallerieen leer. Dafür war aber der Enthusiasmus der Anwesenden um so größer. Zu entfachen verstand denselben schon der Vorsitzer, J. Sterling Morton von Nebraska, welcher in seiner Eröffnungs-Ansprache auf die beschämende Thatsache aufmerksam machte, daß am Ausgang des 19. Jahrhunderts der Zar von Rußland den Weltfrieden zu fördern sucht, während der Präsident unserer Republik einen Krieg vom Zaune bricht, um ein harmloses Volk zu unterjochen und dasselbe mit Gewalt seiner Besitzthümer zu berauben. Rußland als Friedensstifter, Amerika für den Krieg — in der ganzen Weltgeschichte gebe es keinen so krassen Widerspruch wie diesen. Nachdem Herr Morton seine Ansprache mit einem längeren herrlichen Zitat aus den Schriften Viktor Hugos beendet, stellte er den Versammelten als Redner des Abends Herrn Karl Schurz vor, den weisen Berather und treuen Warner, dessen Stimme seit länger als einem Menschenalter stets abmahnend erklungen sei, wenn immer die Lenker unseres Staatsschiffes aus Uebermuth oder aus Unkenntniß auf eine Brandung oder auf Klippen zugesteuert hätten.

Der laute und lang anhaltende Beifall, mit welchem der greise Denker und Staatsmann empfangen wurde, bewies, in wie hohem Ansehen Herr Schurz bei all' den verschiedenen Elementen steht, aus denen die Versammlung bestand. Wie sehr dieses Ansehen verdient ist, das ging denn auch aus den logisch gegliederten und meisterhaften Ausführungen hervor, durch welche der Redner bewies, wie unhaltbar vom Standpunkte des Rechtes und der republikanischen Weltanschauung der vom Präsidenten McKinley vertretene Standpunkt ist. Nachstehend folgt der Inhalt der Rede in einem längeren Auszug:

„Wir wissen Alle, daß die öffentliche Meinung wegen des Krieges auf den Philippinen beunruhigt ist. Es ist das Gewissen, welches dem amerikanischen Volk schlägt, und diese Gewissensskrupel werden sich durch einen erfolgreichen Feldzug auf den Philippinen ebenso wenig legen lassen, wie vor 50 Jahren die Gewissensskrupel, die das Volk der Sklaverei wegen hegte, sich durch einen Kompromiß legen ließen.

„Als wir im April vorigen Jahres Spanien den Krieg erklärten, in der vor aller Welt offen ausgesprochenen Absicht, die um ihre Freiheit kämpfenden Cubaner vom spanischen Joch zu befreien, da erklärte der Kongreß der Ver. Staaten, daß die Cubaner frei sind und von Rechtswegen frei und unabhängig sein sollten. Kann nun mit gutem Gewissen behauptet werden, daß diese Erklärung nur für die Cubaner Geltung hätte? Präsident McKinley erklärte damals feierlich, daß von einer Annexion Cuba's durch Waffengewalt nicht die Rede sein könne, da ein solcher Krieg nach den Begriffen amerikanischer Moral ein verbrecherischer Angriff sein würde.

„Als Admiral Dewey seinen glänzenden Sieg errang, da hatten die Philippiner, welche den größten und auf der höchsten Stufe stehenden Bestandtheil der Bevölkerung jener Inselgruppe bilden, seit Langem schon denselben blutigen Krieg mit Spanien geführt, wie die Cubaner, und, wie auf Cuba, so war auch das Ziel der Philippiner ihre Freiheit und Unabhängigkeit von Spanien. Sie kämpften gegen denselben Feind, dem wir aus Gründen der Freiheit und der Menschlichkeit mit der Waffe in der Hand gegenübertraten. Die Lügen, welche unsere Imperialisten über die Philippiner verbreitet haben, sind inzwischen schon festgenagelt worden, und ich brauche hier nur noch ein Telegramm von Admiral Dewey an die Regierung anzuführen, in welchem er sagt: „Die Philippiner besitzen eine weit höhere Intelligenz als die Cubaner und sind viel eher im Stande, sich selbst zu regieren, als jene". Zwei Monate, ehe wir Spanien den Krieg erklärten, berichtete unser Konsul in Manila an das Staats-Departement: „Die Lage ist hier thatsächlich dieselbe wie auf Cuba. Es herrscht Krieg und fast täglich kommt es zu Gefechten. Es ist den spanischen Truppen nicht gelungen, eine Rebellenarmee aus ihrer Position, nur zehn Meilen von Manila entfernt, zu vertreiben. Wie auf Cuba, so wird auch hier eine Republik organisirt." Als der Krieg an Spanien erklärt wurde, erhielt Admiral Dewey, der sich mit seiner Flotte in Hongkong befand, Befehl, die spanische Flotte in jenen Gewässern anzugreifen und zu vernichten. Aguinaldo bot seine Hülfe an, die Dewey mit Freuden annahm, indem er Aguinaldo an Bord eines Bundesschiffes nach dem Kriegsschauplatz beförderte. Seine Streitkräfte wurden von Admiral Dewey bewaffnet und kämpften auf das Tapferste mit den Amerikanern gegen die Spanier, die sich bald darauf in einigen kleinen Garnisonen eingeschlossen sahen.

„In welchem Verhältniß standen zu jener Zeit nun die Ver. Staaten zu den philippinischen Insurgenten? Ich will hier lediglich Thatsachen sprechen lassen. Aguinaldo war durch Bundesbeamte eingeladen worden, gemeinsame Sache mit den Amerikanern gegen die Spanier zu machen. Die philippinische Junta in Hongkong erließ unmittelbar darauf ein Manifest an ihre Anhänger, in welchem diese aufgefordert wurden, die Amerikaner als Freunde und Befreier zu betrachten und sich in Masse zu versammeln, wo immer sie das Sternenbanner wehen sähen. Als Aguinaldo in Cavite ankam, wurde er von den Insurgenten daraufhin mit Begeisterung begrüßt und begann alsbald, unter den Augen von Dewey, sein Heer zu bilden. Auch als unsere Landmacht auf den Philippinen eintraf, blieben die guten Beziehungen zwischen den Amerikanern und den Insurgenten anfänglich dieselben. Am 4. Juli noch sandte General Thomas M. Anderson, der Befehlshaber der Landmacht, Aguinaldo ein Schreiben, in welchem er ihn benachrichtigte, daß er die freundschaftlichen Beziehungen mit ihm zu unterhalten wünsche und ihn und seine Anhänger aufforderе, sich den militärischen Operationen gegen Spanien anzuschließen. Aguinaldo erwiderte dieses Schreiben in herzlicher Weise und leistete den Amerikanern auf ihr Ersuchen hin oft die werthvollsten Dienste mit seinen Leuten. Aus Allem diesem geht doch wohl klar hervor, daß die Ver. Staaten die philippinischen Insurgenten als treue Bundesgenossen betrachteten, und ebenso ist es unleugbare Thatsache, daß die philippinische Regierung während jener ganzen Periode vor aller Welt klar und deutlich erklärte, daß das Ziel ihres Kampfes die Erringung nationaler Unabhängigkeit sei und daß sie davon überzeugt sei, daß die Amerikaner ihnen aus den gleichen Motiven beigesprungen seien, welche sie zum Eingreifen auf Cuba bewogen.

„Sobald wir mit Hülfe der Philippiner Manila eingenommen und somit für sie keine Verwendung mehr hatten, erhielten unsere bisherigen Bundesgenossen den Befehl, die Stadt zu verlassen und sich in die Vorstädte zurückzuziehen. Unsere Befehlshaber gerirten sich in dem Lande der Philippiner, als ob sie die Herren davon wären, und unsere Friedenskommission hatte für alle Bitten und Proteste der Philippiner nur taube Ohren und auch beim Bundessenat konnten diese späterhin, als es sich um die Ratifizirung des Friedensschlusses handelte, kein Gehör finden. Unter dem Diktat von Präsident McKinley kam ein Friedensvertrag zu Stande, laut welchem Spanien die Philippinen für eine Entschädigung von 20 Millionen Dollars an die Ver. Staaten abtrat. Auf diese Weise erkauften somit die Ver. Staaten Spaniens sogenannte Souveränität über die Philippinen für sich. Zu der Zeit, als diese Transaktion abgeschlossen wurde, hatte Spanien aber dort keine Souveränität mehr; denn mit Ausnahme einiger unwichtiger Garnisonen, in denen sie von den Philippinern eingeschlossen waren, hatten die Spanier überhaupt nichts mehr auf den Philippinen zu sagen. Die Amerikaner hielten nur Cavite, sowie die Stadt und den Hafen von Manila besetzt, während sich der ganze Rest des Landes im Besitz und unter der Kontrolle der philippinischen Regierung befand. Der Sitz derselben war in Malolos, in der Nähe von Manila, und selbst unser damaliger Gesandter in Siam, Barrett, der heute einer der eifrigsten Imperialisten ist, mußte zugestehen, daß der Kongreß, den die Philippiner gebildet hatten, sich sehr wohl mit dem japanischen Parlament messen konnte, das die der Philippiner eine bessere Regierungsform genannt werden müsse, als es die Insurgenten-Regie-

(Fortsetzung auf der nächsten Seite.)

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.....................$3.00
Mit Sonntagpost.......................$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Sittliche Feigheit.

Der Liberalismus ist in allen Kulturstaaten, ganz besonders aber in Großbritannien, gegenwärtig nur noch ein Gegenstand des Mitleids. Indessen liegt das nicht, wie so oft behauptet worden ist, an dem „groben Materialismus" der Völker, sondern an der sittlichen Feigheit der Liberalen, die sich ihrer einstigen Ideale geradezu schämen. Die Vertreter der Herrenmoral und der rücksichtslosen Niedertretung brauchen ihrer Begehrlichkeit keine Schranken mehr zu zeihen, wenn im britischen Parlamente die liberale Partei selbst den niederträchtigsten Krieg nur ganz schüchtern zu tadeln wagt, weil er doch einmal begonnen worden ist, und die Nation einem äußeren Feinde gegenüber einmüthig sein muß. Denn den Krieg herbeizuführen, ist ja immer eine leichte Sache für Denjenigen, der ihn haben will, und wenn die Regierung ohne nennenswerthen Widerstand alle Mittel zur Führung eines Krieges erhalten kann, der „einmal da ist", so wird sie ganz ungescheut die Streitigkeiten vom Zaune brechen.

Die Liberalen im Unterhause wissen recht gut, daß das sogenannte Ultimatum Krügers keine Herausforderung war, sondern eine That der Nothwehr; sie haben sich im Parlamente sogar zu der Andeutung verstiegen, daß der Kolonialsekretär Chamberlain die südafrikanische Republik durch immer neue Forderungen und unbegründete Ansprüche zum Aeußersten getrieben hat, aber weiter hat ihr sittlicher Muth nicht gereicht. Obwohl die Boeren im Rechte sind, hat der liberale Führer erklärt, so müssen sie dennoch für ihre Unverschämtheit gezüchtigt werden. Großbritannien darf nicht einmal den Schein erwecken, als ob es jemals aus Gründen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit zurückweichen werde.

Dasselbe Gerede hört man in den Ver. Staaten von vielen Leuten, die sich zwar „im Prinzip" noch zu der Unabhängigkeitserklärung und den demokratischen Grundsätzen bekennen, aber nicht den sittlichen Muth haben, sich von den Expansionisten und Imperialisten Verräther schelten zu lassen. Es ist ja richtig, sagen diese Feiglinge, daß es einer mächtigen Republik schlecht ansteht, ein freiheitliebendes fremdes Volk mit Gewalt zu unterjochen, aber die Ehre unserer Flagge darf unter keinen Umständen preisgegeben werden. Herr Karl Schurz hat gestern Abend in seiner vorzüglichen Rede diesen erbärmlichen Standpunkt richtig gekennzeichnet und in überzeugender Weise dargethan, daß die Republik zugrunde gehen muß, wenn der Präsident aus eigener Machtvollkommenheit Kriege hervorrufen kann, und das Volk der vollendeten Thatsache gegenüber auf jeden Einspruch verzichtet. Werden aber die Worte des siebenzigjährigen Freiheitskämpfers auch im Kongresse der Ver. Staaten genügend starken Widerhall finden? Wahrscheinlich nicht, denn die angeblichen Schüler Jeffersons sowohl wie die einstigen Streiter für die Befreiung der Negersklaven sind größtentheils zu feig, „veraltete Theorien" zu vertheidigen. Sie befürchten, sich lächerlich zu machen, wenn sie für ideale Güter einstehen, die mit unsäglichen Opfern errungen worden sind und ein Jahrhundert lang den Stolz des amerikanischen Volkes bildeten.

Der Rückschlag wird allerdings kommen, — und hoffentlich nicht zu spät. Denn auf die Dauer kann keine Nation bestehen, die der Ruhmgier, Raubluft und Herrschsucht fröhnt. Großbritannien hat schon heute auf der ganzen Erde keinen Freund mehr, und wenn die Ver. Staaten seinem Beispiel folgen, so werden auch sie jederzeit auf einen Verzweiflungskampf um ihr Dasein gefaßt sein müssen.

Gute Indianer.

Es gilt im Allgemeinen als ausgemacht, daß der Indianer nicht zivilisirt werden kann und keine Aussicht vorhanden ist, daß er je zum sich selbsterhaltenden Staatsbürger werden könne. Diese Annahme scheint aber recht grundlos, angesichts dessen, was neuerdings über die Indianerbevölkerung des Staates Kansas gesagt wird.

Es gibt im Sonnenblumenstaate insgesammt 1682 Indianer, und von diesen leben nur 946 auf Reservationen, die übrigen 736 haben sich vom Gängelbande der Regierung frei gemacht und selbstständig Laufen gelernt. Sie schaffen sich ihren Lebensunterhalt selbst und sind aus „nationalen Paupers" zu steuerzahlenden Bürgern geworden. Und auch die Lage der auf den Reservationen verbliebenen Indianer hat sich in dem letzten Jahrzehnt ganz bedeutend gebessert.

Die Pottowatomies kleiden sich gut nach Art der Bleichgesichter, sie wohnen in Häusern, die gute Möbel und oft musikalische Instrumente und Nähmaschinen enthalten, sprechen ein ziemlich gutes Englisch und sehen darauf, daß ihre Kinder die Schulen besuchen. Dabei sind sie aber körperlich heruntergekommen und Lungenkrankheiten leicht zugänglich, wie es heißt in Folge übermäßigen Schnapsgenusses. Die „Kickapoos" dagegen werden als „kräftig und sehnig" geschildert. Sie sind schlaue Händler, und haben es zu ziemlich bedeutendem Wohlstand gebracht; auch sie wohnen in Häusern, die sie sich selbst bauten und besitzen „ihre eigenen Kirchen mit indianischen Geistlichen". Am weitesten vorgeschritten sind aber die „Chippewas" und „Munsees", von denen es in den amtlichen Berichten heißt, daß sie in geistigem Vermögen dem durchschnittlichen weißen Pionier vollkommen ebenbürtig sind. Sie lesen, schreiben und sprechen immer nur englisch, sie haben keine organischen Krankheiten oder Krankheiten, die sich als Folge von Lastern einstellten, heirathen auf gesetzliche Weise, leben in der Einehe und führen überhaupt „ein so tugendhaftes Leben, wie die weißen Ansiedler, unter denen sie wohnen". Als Farmer, Gemüsegärtner, Viehzüchter, haben sie guten Erfolg und — sind viele von ihnen wohlhabend geworden. „In der That", so heißt es zum Schlusse, „machte sich nicht der schlimme Einfluß einiger Weißen, die in den Stamm hineinheiratheten, geltend, so würden sie sehr bald in jeder Beziehung gute Bürger sein".

Es gibt also doch auch gute Indianer unter den lebenden.

„Billige Logirhäuser."

Die jüngste Legislatur unseres Staates legte die Beaufsichtigung aller Logir-Häuser (lodging houses) in Städten von 100,000 Einwohnern oder mehr in die Hände der staatlichen Gesundheitsbehörde und ordnete an, daß von jedem Besitzer eines solchen „Logirhauses" ein Verzeichniß oder Register gehalten werde, welches den Namen, den Wohnort und die Dauer des Aufenthaltes eines jeden Gastes in dem Logirhause zeigen soll. Das Gesetz soll den Behörden hauptsächlich ein Mittel in die Hand geben, in Wahlzeiten eine „Kolonisation von Stimmgebern" entdecken zu lassen, bezw. solchen Wahlschwindel zu vereiteln, stützt sich aber auf die gesundheitpolizeiliche Gewalt des Staates, und es war deshalb nothwendig, ihm das Ansehen zu geben, daß es im Interesse der öffentlichen Gesundheit erlassen wurde. Dies geschah, indem man ihm die Bestimmung beifügte, daß nicht mehr wie sechs Personen in einem und demselben Raum untergebracht werden dürfen und daß auf jeden Gast mindestens 400 Kubikfuß Luftraum kommen müssen. Die Durchführung dieser Bestimmungen wurde in die Hände der staatlichen Gesundheitsbehörde gelegt und in Befolgung dieses Auftrages ließ der Gesundheitsrath eine Inspektion sämmtlicher Logirhäuser Chicagos vornehmen.

Der Bericht der damit betrauten Beamten wurde letzte Woche bekannt gegeben. Er bezieht sich, da eine bestimmte Umschreibung des Begriffes „Lodging Houses" nicht gegeben wurde, auf alle billigen Hotels und Logirhäuser und theilt dieselben ziemlich willkürlich in drei Klassen. Besucht wurden von den Beamten insgesammt 529 „Hotels" und „Logirhäuser", deren Preise für das Nachtlager zwischen 2 Cents und $1 schwankten und die insgesammt für 18,570 Gäste „Platz" haben, während sie für die Monate August und September einen Durchschnitts-Besuch von insgesammt 11,241 Personen aufweisen. Von diesen 529 Plätzen werden 321 „Logir- und Kosthäuser" genannt, deren Zimmerzahl zwischen 5 und 30 schwankt. 142 sind als „billige Hotels" aufgeführt, in deren jedem zwischen 20 bis 100 Gäste Aufnahme finden können zum Preise von 25 Cents bis zu $1 für die Nacht; und die verbleibenden 75 endlich sind die „billigen Logirhäuser", die je nach der Größe und Einrichtung von 24 bis zu 734 Gäste aufnehmen können und zwischen 2 und 25 Cents die Nacht für jede Schlafstelle verlangen. Diese letzteren sind diejenigen, die aus gesundheitlichen, wie aus politischen Gründen das größte Interesse beanspruchen.

Nicht weniger als acht der „billigen Logirhäusern" befinden sich in „Kellern, die unter dem Straßenniveau liegen", und die „2 Cents-Häuser" weisen ihren Gästen nur ein Stück Fußboden an, das durch Kreidestriche abgemessen und nummerirt ist. Bettzeug, Decken u. s. w. gibt es hier nicht. Wie viel Luftraum in solchen „Häusern" auf jeden Gast kommen, wird nicht gesagt. In den „5 Cents- und 10 Cents-Häusern" ziehen sich Kojen in doppelten und dreifachen Reihen übereinander an den Wänden hin und oft findet man noch eine solche Kojenreihe mit zwei oder drei Stockwerken die Mitte des Zimmers durchlaufend. Der Luftraum für den einzelnen Schläfer stellt sich, wenn alle Schlafstellen besetzt sind, auf höchstens 200 bis 300 Kubikfuß, und oft befinden sich alle Schlafstellen in einem einzigen großen Raum.

Es heißt in dem Bericht, daß sämmtliche „5 Cent-Häuser" das Gesetz in gröbster Weise verletzen, und daß die betreffenden Eigenthümer darauf aufmerksam gemacht wurden und die Abstellung verschiedener Mißstände von ihnen verlangt wurde. Es wird aber nicht gesagt, wie viele solcher 5 Cent-Häuser, die sämmtlich „das Gesetz in gröbster Weise verletzen", es in Chicago gibt, noch welche Art „Verbesserungen" verlangt wurden, noch wie viele der Eigenthümer dem an sie gestellten Verlangen entsprachen und in welchem Grade. Der ganze Bericht macht den Eindruck der Oberflächlichkeit, und ist nicht dazu angethan, in dem Leser die Hoffnung auf baldige Abstellung der berührten Uebelstände zu wecken.

Diese Oberflächlichkeit der Berichterstattung mag zum guten Theil in der schon erwähnten Thatsache, daß das Gesetz hauptsächlich aus politischen Rücksichten erlassen wurde, begründet sein, zum anderen und vielleicht größten Theile mag sie aber der Erkenntniß entspringen, daß es schwer ist, dem Publikum, welches solche „Logirhäuser" zu besuchen gezwungen ist, etwas Besseres zu bieten. Man empfiehlt die Errichtung von Mills-Hotels (billigen, aber gut gehaltenen Hotels), die in New York großen Erfolg haben, man vergißt dabei aber wohl, daß Leuten, die nur 2 oder 5 Cents für ein Nachtlager besitzen, auch die „Mills-Hotels" verschlossen sind. Für den geringen Preis kann wahrscheinlich kein Unternehmer bessere Schlafstellen beschaffen, wenn er dabei noch verdienen will, und solche billigste Logirhäuser einfach ganz zu verbieten, dürfte doch eine harte und für Viele grausame Maßregel sein, wenn nichts Anderes, Besseres geboten wird für dasselbe Geld. Es mögen allerdings Viele vorziehen, 5 Cents für einen Schnaps auszugeben und nur 5 Cents für das Nachtlager, statt 10 Cents für ein solches, es werden unter den Gästen solcher Häuser aber auch viele sein, die unmöglich mehr als 5 Cents entbehren können. Wo sollen diese bleiben, wenn die 5 Cent-Häuser ihnen verschlossen werden? Besonders zur Winterszeit muß eine solche Maßregel wohl außer Frage sein. Ein solches Verbot läßt sich wahrscheinlich nur dann durchführen, wenn die organisirte Wohlthätigkeit sich der Sache annimmt und anständige Logirhäuser schafft, in denen die ganz Armen Aufnahme finden, auch wenn das geringe Entgelt den Kosten nicht entspricht. Für Diejenigen, welche 15 und 25 Cents ausgeben können für ein Nachtlager wären dann allerdings „Mills-Hotels" am Platze, die sich bei richtiger Führung ganz gut „bezahlen". —

Lokalbericht.

McKinleys Krieg.

(Fortsetzung von der vorhergehenden Seite.)

rung auf Cuba je gewesen. Durch unsere militärischen Operationen hatten wir nur einen verschwindend kleinen Theil des Landes unter unsere Kontrolle gebracht und dann von Spanien die Souveränität über das Ganze gekauft, eine Souveränität, welche Spanien gar nicht mehr besaß, da es die Philippinen verloren hatte.

Die Philippiner, welche tapfer um Befreiung von einem fremdländischen Joch gekämpft hatten, wollten sich natürlicher Weise nicht einem anderen beugen, und dann begann das Abschlachten unserer bisherigen Verbündeten, das bis auf den heutigen Tag noch im Gange ist. Es wird nun zwar behauptet, daß die Philippiner der angreifende Theil waren, aber diese Behauptung wird durch die Thatsachen widerlegt. Anfangs Februar des vorigen Jahres drangen eines Abends einige philippinische Soldaten in unsere Linien, aber ohne Jemanden anzugreifen. Eine amerikanische Schildwache feuerte, und einer der Philippiner fiel. Dann kam es zu einem unregelmäßigen Feuergefecht zwischen den beiderseitigen Vorposten, bis größere Truppenmassen in Aktion traten und eine große Anzahl Philippiner getödtet wurden. Um ein zweites unglückliches Ereigniß dieser Art zu verhindern, schlug Aguinaldo am nächsten Tage General Otis die Schaffung einer neutralen Zone zwischen den beiden Heeren vor, erhielt jedoch nur die unfreundliche, kurze Antwort, daß jetzt, nachdem der Kampf ein Mal eröffnet worden sei, derselbe auch bis zum bitteren Ende ausgekämpft werden müsse. Welche Partei war es nun, die in Wahrheit den Krieg wollte? Aber noch viel schwerer als dieses fällt der Umstand in's Gewicht, daß Präsident McKinley, noch ehe der Friedensschluß mit Spanien ratifizirt war, durch seine „Benevolent Assimilation"-Ordre thatsächlich auf eigene Faust den Philippinern den Krieg erklärte, im Falle sie darauf beständen, frei und unabhängig zu sein. Man sagt uns oft, daß Präsident McKinley kein anderer Ausweg offen gewesen sei, aber eine solche Behauptung ist einfach kindisch. Wenn er glaubte, daß es nicht weise sei, Dewey und seine Flotte nach der Vernichtung der spanischen Flotte abzuberufen, so hätte er den Philippinern einfach nur die Versicherung zu geben brauchen, daß die Ver. Staaten keinen Eroberungskrieg führen und daß sie gesonnen seien, die Philippiner in ihrem Bemühen um die Einrichtung einer selbstständigen Regierung ebenso zu behandeln, wie die Cubaner. Ebenso kindisch ist die Behauptung, daß Deweys Sieg bei Manila uns Verpflichtungen auferlegte, welche nicht erfüllt worden wären, wenn McKinley sich nicht die Souveränität über die Philippiner angemaßt hätte.

„Das unwürdigste Argument aber, das für die angebliche Nothwendigkeit der Abschlachtung von Tausenden von Philippinern ins Feld geführt wird, ist das, daß diese nöthig war, um Ordnung herzustellen und Anarchie auf den Inseln zu verhindern. Die Imperialisten wollen uns glauben machen, daß überall da, wo unsere Truppen nicht sind, die blutigste Anarchie herrsche. Thatsache dagegen ist, daß es nach der Vertreibung der Spanier aus dem Innern des Landes erst dann zum Blutvergießen kam, als unsere Truppen auf der Bildfläche erschienen. Was ist nun das Endziel unserer gegenwärtigen Politik auf den Philippinen? Um absolut gerecht zu sein, will ich annehmen, daß der wahre Geist amerikanischer Imperialisten nicht in Denjenigen lebt, die so weit gehen, die Philippiner, koste es, was es wolle, zu unterwerfen und sie dann zum größtmöglichen Profit der Eroberer auszuschlachten, sondern in jener mehr humanen Fraktion, die der Ansicht ist, daß wir die Philippiner unter unsere Souveränität stellen müssen, um sie für die Selbstregierung vorzubereiten, welches Recht ihnen zugestanden werden soll, sobald sie sich dazu als fähig bezeigen. Solchen wohlmeinenden Leuten möchte ich aber die Frage vorlegen, ob sie es für gerecht halten, daß die Philippiner jetzt niedergeknallt werden, weil sie etwas verlangen, das ihnen das amerikanische Volk späterhin als recht und billig selbst zugestehen mag?

„Man predigt uns, daß wir Vertrauen zu McKinley und seinen Rathgebern haben müßten und daß sie schon noch Alles in's schönste Geleise bringen würden. Ich würde dies persönlich herzlich gerne thun, aber ich kann nicht vergessen, daß es eines der wichtigsten Prinzipien demokratischer Regierungsform ist, daß das Recht, Krieg zu erklären, nicht dem Oberhaupt der Bundesverwaltung, sondern durch den Kongreß dem Volk zusteht. Dieses Prinzip aber hat Präsident McKinley durch seine „Assimilation"-Ordre verletzt, die er erließ, während der Kongreß in Sitzung war und ohne demselben die Angelegenheit zur Beschlußfassung unterbreitet zu haben.

„Nun mögen Sie noch so viele Beweise beibringen, um zu zeigen, daß der Präsident technisch berechtigt war, zu handeln, wie er handelte, und Ihre Beweisführung mag noch so logisch erscheinen, es bleibt trotzdem die Thatsache bestehen, daß der Präsident weder die Autorität vom Kongreß nachsuchte noch erhielt, wie er den Krieg führen sollte, sondern daß er dabei nach eigenem Gutdünken handelte. Dieses autokratische Verhalten wurde noch bedeutend dadurch verschlimmert, daß in dieser demokratischen Republik, die durch eine wohlunterrichtete öffentliche Meinung regiert werden sollte, eine Zensur des Nachrichtendienstes eingerichtet wurde, welche systematisch darauf hinarbeitet, das Volk über den wahren Sachverhalt auf dem Kriegsschauplatz in Unkenntniß zu erhalten. Eine solche Zensur wurde nicht nur in Manila, sondern direkt von der Regierung selbst in Washington ausgeübt. Hier ein Beispiel, von dem ein Kongreßabgeordneter öffentlich sprach: Das Kriegsministerium gab folgende Depesche aus: „Die Freiwilligen sind willens, zu bleiben." Der Abgeordnete fand die Original-Depesche, welche lautete: „Die Freiwilligen sind nicht willens, sich wieder anwerben zu lassen; sie wollen aber bleiben bis ein Transportschiff ankommt." Sie werden zugeben, daß eine solche Verdrehung offizieller Nachrichten direkter Schwindel ist, der am Volke begangen wird. Die Neuigkeiten werden so zugestutzt, daß sie „der Administration helfen sollen." Die Leute, welche behaupten, daß dieses „der Krieg des Präsidenten" ist, sind somit durchaus nicht im Unrecht, und man verlangt, daß das amerikanische Volk einen solchen Krieg billigen soll, weil wir nun einmal „d'rinstecken," d. h. weil der Präsident uns in ihn verwickelt hat. Ich stehe hier nicht als Parteigänger, sondern als amerikanischer Bürger, der um die Zukunft der Republik besorgt ist, und ich fordere das amerikanische Volk auf, wenn es die Grundsätze seiner Regierung, wenn es seine und seiner Kinder Sicherheit schützen will, einen Augenblick darüber nachzudenken, was das für einen Präzedenzfall schaffen würde, wenn sie des Präsidenten Führung der Angelegenheiten auf den Philippinen nur billigen wollten, „weil wir nun einmal d'rin sind!"

„Man darf nicht vergessen, daß es ein grober Irrthum ist, zu meinen, daß Alles recht sein und Niemand weiter etwas sagen wird, wenn es uns gelingt, den Krieg auf den Philippinen durch eine besondere militärische Anstrengung zu beenden. Das Gewissen des Volkes wird nie zur Ruhe kommen, wenn dem Schluß des Krieges nicht sofort die Erklärung der Freiheit und Unabhängigkeit für die Unterjochten folgt. Warum gibt man ihnen das nicht jetzt? Mag sofort ein Waffenstillstand zwischen unseren Truppen und den Philippinern geschlossen werden, und mag man den Inselbewohnern sagen, daß das amerikanische Volk sich freuen würde, bei ihnen eine unabhängige Regierung eingeführt zu sehen, und daß es ihnen dabei helfen will. Alle Stämme, die dazu Lust haben, mögen sich der schon unter Aguinaldo etablirten Regierungsform anschließen, wir wollen uns über jede vernünftige Lösung freuen und den Leuten unseren Schutz gegen die Einmischung fremder Mächte gewähren. Laßt uns durch Thaten beweisen, daß wir es ehrlich meinen.

„Da hört man entsetzt ausrufen: „Was, wir sollten uns dem Aguinaldo ergeben? Nimmermehr!" Von Ergeben ist gar keine Rede, außer, daß wir vor unserem eigenen Gewissen, unserem eigenen Sinn für Recht und Gerechtigkeit die Waffen strecken, vor dem Verständniß dessen, was für uns selbst und unser Land das Beste ist. Niemand wird uns auslachen, um dessen gute Meinung wir etwas geben. Selbstverständlich wird man in England einiges Geschrei der Enttäuschung erheben, es wird dasselbe aber nicht von den wirklichen Freunden unserer Republik, sondern von jenen Leuten in England herrühren, welche uns gern in allerlei Verwicklungen sehen, um uns von Britannien abhängig und uns britischen Interessen dienstbar zu machen. Je weniger wir uns um den Aerger jener Leute oder um deren Schmeicheleien bekümmern, um so besser wird es um die Ehre unseres Landes bestellt sein. Wir werden nichts verlieren, wenn wir der Welt zeigen, daß wir nicht nur Soldaten, Kanonen, Schiffe und Geld, sondern auch ein Gewissen haben. Der Einwand ist kindisch, daß eine andere Nation die Philippinen grabschen würde, wenn wir selbst sie nicht behalten. Der amerikanischen Diplomatie würde es ein Leichtes sein, die Zustimmung der Mächte zu erwerben, daß die Philippinen ebenso als neutrales Gebiet gelten, wie zum Beispiel die Schweiz und Belgien in Europa.

„Eine Anzahl amerikanischer Bürger erwägt die Philippinen-Frage nur vom Gesichtspunkt der Handelsinteressen. Es ist aber nicht wahr, daß man einen Distrikt beherrschen muß, um einen gewinnbringenden Handel mit den Bewohnern desselben führen zu können. Auch soll man einen Kunden, den man zu gewinnen sucht, nicht vorher dem Ruin zutreiben. Viele Imperialisten geben zu, daß unser Handel mit den Philippinen zur Zeit nicht seine Kosten werth ist; sie meinen aber, man müsse dort eine Art „Machtstation" haben, um unseren Handel nach dem asiatischen Kontinent und speziell nach China auszudehnen. Dafür genügen Kohlenstationen und Ankerplätze. Diese und das Wohlwollen, ja den ganzen Handel mit den Philippinen hätten wir schon längst erobert, wenn wir uns die Freundschaft der Leute, statt deren Feindschaft erworben hätten. Müssen wir die Philippiner unterjochen, so werden sie durch Generationen unsere bittersten Feinde bleiben, und das wird unsere Handelsinteressen sehr schädigen. Die Philippiner werden alle Völker Asiens den Haß gegen uns lehren. Ich frage Sie daher allen Ernstes und lasse dabei alle Erwägungen der Gerechtigkeit und der Moral beiseite — nein, vom rein geschäftlichen Standpunkt aus: Ist die Politik des Todtschlagens und Unterjochens nicht ein kolossaler, blödsinniger Fehler, und wäre es jetzt nicht noch das Vernünftigste, das Zutrauen und die Freundschaft der Inselbewohner zu gewinnen, indem man ihnen, ebenso wie den Cubanern, die Freiheit und Unabhängigkeit zugesteht?

„Unser Land hat in den jüngsten Tagen mit Recht und nach Verdienst den Admiral Dewey als den Nationalhelden geehrt. Wer sind seine wirklichen Freunde? Diejenigen, welche seine That vor Manila entwürdigen wollen, indem sie dieselbe zum Beginn des verbrecherischen Angriffs stempeln? Oder sind es die, welche die Folgen jener glänzenden Waffenthat so gestalten wollen, daß sie in der Weltgeschichte nicht als ein Theil eines verrätherischen Eroberungskrieges, sondern als ein echter Sieg des amerikanischen Vertrauens auf einen ehrlichen Krieg für Freiheit und Menschenrechte verzeichnet werden?

„Ich weiß, die Imperialisten werden sagen, daß ich für Aguinaldo und seine Philippiner gegen unsere Republik eintrete. Nein, nicht nur für die Philippiner — obgleich ich als Mann, der im Kampf um eine freie und ehrliche Regierung ergraute, niemals mich schämen würde, auch dann für Freiheit und Unabhängigkeit einzutreten, wenn ihr Banner von den schwachen Händen Farbiger getragen wird — ich trete für mehr ein. Ich trete ein für die amerikanische Ehre und Selbstachtung, für die amerikanischen Interessen, für amerikanische Demokratie, ja — für die Sache des amerikanischen Volkes gegen eine Regierung, welche unser Land willkürlich in einen ungerechten Krieg verwickelte, welche die Republik zu einem schmachvollen Betrug an einem Volke verleitete, das für seine Freiheit kämpfte, eine Regierung, welche das Volk systematisch durch falsche Nachrichten zu betrügen versucht, welche unsere volksthümliche Regierung in eine imperialistische Regierung umwandeln will, die nur zum Spott „republikanisch" genannt werden kann, welche der Macht das Recht unterordnen, dem Volke die Last des Militarismus aufladen will. Ich bin überzeugt, würde dem Volke Gelegenheit gegeben, auf Grund eines verständlichen „Issue" zu dem Verhalten unserer jetzigen Administration an der Wahlurne Stellung zu nehmen, dieselbe würde mit überwältigender Stimmenmehrheit verurtheilt werden.

„Ich bin der festen Ueberzeugung, daß das amerikanische Volk sich als klarköpfig genug erweisen wird, wohl den wesentlichen Unterschied zwischen der friedlichen und ehrenhaften Erweiterung der Republik und ihrer freien Einrichtungen auf angrenzendes Territorium und verwandte Bevölkerungen — und dem Imperialismus zu erfassen, der seine Klauen nach fernen Ländern ausstreckt, um sie als unterjochte Provinzen zu beherrschen. Es wird begreifen, daß unsere Würde, unsere freien Einrichtungen, der Friede sowie das Wohlergehen dieser und zukünftiger Generationen von Amerikanern nur dann gesichert sind, wenn wir an dem Losungswort des wahren Patriotismus festhalten: „Ist unser Land auf dem rechten Pfade, so bleibe es darauf; ist es aber auf einem falschen Pfade, so bringe man es auf den rechten!"

Todes-Anzeige.

Freunden und Verwandten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin,

Katharine Weiß, geb. Scheidig,

am Dienstag im Alter von 73 Jahren und 5 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 19. Oktober, Vormittags um 10 Uhr, vom Trauerhause, 5141 S. Halsted Str., nach der St. Stephens-Kirche, Ecke 25. und Wentworth Ave., und von da nach Waldheim.

Karl Weiß, Gatte.
Lena Rohles, Tochter.
Henry Lipfert, Sohn.
George Scheidig, Bruder.
John Rohles, Schwiegersohn.
Anna Gast, Enkelin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Gattin und unsere liebe Mutter

Sophia Schröder

im Alter von 46 Jahren am Montag, den 16. Okt., Morgens um 1 Uhr, sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Freitag, den 20. Okt., Nachmittags um 2 Uhr, vom Trauerhause, 2479 West Ohio Str., nach Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Fritz Schröder, Gatte,
Ella, Henry, Willie, Arthur, Alma, Lillie, Kinder.
mi,do nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere innigst geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Catherine Gluth

nach kurzem aber schwerem Leiden im Alter von 69 Jahren, 4 Monaten und 21 Tagen am Montag, den 16. Oktober, Abends 9 Uhr 39 Min., sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 19. Oktober, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, 66 Osgood Straße, nach Graceland. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Catherine Erdmann, Helene Meier, Töchter.
Hermann Gluth, Sohn.
Gustav Erdmann, Heinrich Meier, Schwiegersöhne.
Augusta Gluth, Schwiegertochter, Nebst Enkeln.
dmi

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter

Marie Meier,

am 17. d. M. im Alter von 71 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag Nachmittag, um 2 Uhr, vom Trauerhause, 1227 Wolfram Str., nach dem Rosehill-Friedhof.

Christian Meier, Sohn,
Mary Vogt, Tochter,
Sophie Meier, Schwiegertochter,
Albert Vogt, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Anton

am Montag, den 16. Oktober, gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Donnerstag, den 19. Okt., Vormittags 10 Uhr, vom Trauerhause, 2234 Wentworth Ave., nach der St. Antonius-Kirche und von da nach dem St. Marien-Kirchhof. Die trauernden Hinterbliebenen:

Anton und Anna Mueller, Eltern.
Josephine Martin, Elise Folz, Louis Mueller, Geschwister.
di,mi

Eine neue Gefahr.

Die staatliche Kanal-Kommission und die Drainagebehörde.

Jene wird um einen Einhaltsbefehl gegen diese nachsuchen.

Glänzende Aussichten für die Stadtverwaltung.

Kaum gelingt es der Drainage-Behörde, eines der Hindernisse aus dem Wege zu räumen, das ihnen die Fertigstellung des großen Abwasser-Grabens erschwert, so stellt sich ihnen auch schon ein noch größeres neues entgegen. Die neun Kommissäre machen nachgerade den Eindruck einer Gruppe von Sisyphussen, die im Schweiße ihres Angesichts sich abmühen, einen gewichtigen Stein bergauf zu schaffen, der ihnen nahe dem Ziele immer wieder tückisch entrollt. Mit der Stadtverwaltung von Joliet hat die Drainage-Behörde Ende letzter Woche einen gütlichen Ausgleich zu Stande gebracht. Jetzt aber tritt ihnen wieder die staatliche Kanalkommission feindlich entgegen. Dieselbe hat nämlich gestern beschlossen, sich nicht mehr mit leeren Versprechungen hinhalten zu lassen, sondern für alle Fälle sicher zu gehen, auch wenn die Vollendung des Drainagegrabens, bezw. die Eröffnung desselben für den Betrieb auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden sollte. Der Illinois- und Michigan-Kanal, welchen die Staats-Kommission verwaltet, von dem sie also ihre Existenz-Berechtigung ableitet, erhält sein Wasser aus dem Chicago-Fluß, und zwar durch Vermittlung der Bridgeporter Pumpwerke. Die Drainage-Kommissäre nun würden, sobald ihr Graben seiner Bestimmung übergeben wird, alles Wasser des Flusses für ihre Anlage benöthigen, und die Bridgeporter Pumpwerke außer Betrieb setzen. Gefragt, was sie zu thun gedächten, um den Illinois- und Michigan-Kanal vor dem Austrocknen zu schützen, haben sie erklärt, daß sie nicht abgeneigt seien, der Kanal-Kommission zu gestatten, den Drainage-Graben in der Gegend von Summit anzuzapfen. Aber diese Antwort hat der Kanalkommission nicht genügt. Sie will jetzt einen Einhaltsbefehl gegen die Drainagebehörde zu erlangen suchen, welcher es dieser verbieten soll, ihren Graben mit Wasser zu füllen, ehe nicht für den Fortbetrieb des alten Kanals Vorsorge getroffen ist. Da die Kanalkommission anscheinend das gesetzliche Recht auf ihrer Seite hat, wird ihr der Einhaltsbefehl kaum verweigert werden können. Aus der Eröffnung des Drainage-Grabens am 1. oder am 15. Dezember kann dann natürlich nichts werden, und späterhin würden gegen diese Eröffnung so viele Einwendungen anderer Art erhoben werden, daß sie in weite, fast nebelhafte Ferne gerückt erscheint.

* * *

Hilfs-Korporations-Anwalt Browning hat dem Mayor und seinen Abtheilungs-Chefs große Freude verkündet, so große in der That, daß diese noch kaum zu glauben wagen, daß es mit der Botschaft seine Richtigkeit hat. Herr Browning sagt, die Legislatur habe bei der Annahme des neuen Steuergesetzes einen Fehler begangen, auf Grund dessen hin die Stadt Chicago gegenwärtig getrost neue Bond-Anleihen aufnehmen und ihre Verbindlichkeiten dieser Art bis zu einem Betrage von $100,000,000 erhöhen könnte. Von dem Passus des Gesetzes nämlich, welcher die Grenze der Bondschulden, die das Gemeinwesen machen darf, auf $2\frac{1}{2}$ Prozent des Steuerwerthes herabsetzt, sei in der Ueberschrift der Akte nichts gesagt, und diese Auslassung mache den betreffenden Paragraphen hinfällig. Demnach könnte die Stadt, wie bisher, die vorgefundenen Steuerwerthe bis zum Betrage von 5 Prozent hypothekarisch verpfänden. Ferner: Herr Browning hält dafür, daß als Steuerwerth des Gemeinwesens nicht der zur Besteuerung herangezogene Bruchtheil des Besitzes zu betrachten ist, sondern der ganze ermittelte Werth. Demnach würde sich die einschlägige Summe nicht, wie man bisher annahm, auf nur 400, sondern auf rund 2000 Millionen belaufen. Somit könnte die Stadt zu ihren gegenwärtigen Bondschulden im Betrage von 17 unbeanstandet noch weitere im Betrage von 83 Millionen Dollars machen. Ob dieses Gutachten des Herrn Browning in der That „Wasser halten" wird, bleibt abzuwarten, probiren wird man es wahrscheinlich.

Behauptet, dazu berechtigt gewesen zu sein.

Ein gewisser Joseph Hartmann wurde gestern unter der Anklage, Frau Dora Bradberg um $17 bestohlen zu haben, Richter Sabath vorgeführt. Hartmann war von Frau Bradberg und ihrem Gatten Kost und Logis gewährt worden, als er arbeits- und unterstandslos war. Eines Tages hatte Hartmann $17 aus einem Koffer des Ehepaars herausgenommen und das Geld für sich verwendet. Der Angeklagte gibt zu, daß er sich besagten Betrag angeeignet habe, behauptet aber von seinem Freunde Bradberg, dem er früher diese Summe geliehen, dazu ermächtigt gewesen zu sein. Der Richter vertagte die Verhandlung des Falles bis zum 24. Oktober, um Hartmann Gelegenheit zu geben, Zeugen für seine Behauptung beizubringen.

Zahlungseinstellung.

Im Countygericht hat der Druckereibesitzer George Gregory, von No. 84—86 5th Ave., seine Zahlungseinstellung angekündigt. Mit der Abwicklung der Geschäfte ist Willis Melville betraut worden. Die Bestände werden mit $10,000, die Verbindlichkeiten mit $5,000 angegeben.

Lokalbericht.

Das Urtheil umgestoßen.

In dem seit längerer Zeit schwebenden Prozeß um den Nachlaß des verstorbenen Staats-Schatzmeisters Rufus Ramsey hat das Staats-Obergericht das Urtheil der unteren Instanz umgestoßen und den Fall zur nochmaligen Verhandlung an das Countygericht in Clinton, Jll., zurückverwiesen. Ramsey wurde im Jahre 1892 zum Staats-Schatzmeister erwählt und, als er vor Ablauf seiner Amtszeit starb, ernannte Gouverneur Altgeld seinen Sohn, Elijah T. Ramsey, zum Nachfolger. Bald darauf entdeckte man in der Staatskasse einen Fehlbetrag von $363,359.33, welche Summe damals die nachgenannten hiesigen Bankiers, als Ramseys Bürgen, decken mußten: John A. King, John H. Whitteck, E. G. Keith, Edson Keith, A. W. McNally, W. A. Hammond, E. L. Dreyer, C. L. Hutchinson und E. A. Hamilton. Die Bürgen erhoben dann vor dem Countygericht in Clinton auf den Nachlaß des verstorbenen Staats-Schatzmeisters Anspruch, indem sie behaupteten, bevorzugte Gläubiger zu sein. Ihre Forderung wurde auch in der unteren Instanz anerkannt, und der Appellhof bestätigte das Urtheil. Das Staats-Obergericht stieß diese Entscheidung mit der Begründung um, daß die Bürgen keinen Vorzug vor den anderen Gläubigern genießen dürften.

Edelweiß-Männerchor.

Am nächsten Samstag findet in der Arbeiter-Halle das große Konzert statt, mit welchem Schönhofens „Edelweiß-Männerchor" die Reihe seiner dieswinterlichen Vergnügungen eröffnet. Von dem aus bewährten Mitgliedern bestehenden Arrangements-Komite sind die Vorbereitungen derartig getroffen worden, daß die Besucher einen genußreichen Abend mit aller Bestimmtheit erwarten dürfen. Die Sänger des Vereins sind während des Sommers nicht müßig gewesen, sondern haben neue, gediegene Lieder eingeübt, die sie am Samstag Abend zum Vortrag bringen werden. Der Anfang des Konzertes ist auf 8 Uhr festgesetzt. Eintrittskarten: 25 Cts. die Person.

* Frank G. Evans, der sich am Montag Abend in einer Schankwirthschaft an State Str. seiner Verhaftung widersetzte und dem Geheimpolizisten Schubert einen Revolver auf die Brust setzte, ist dafür von Richter Prindiville zu einer Geldstrafe von $20 und Hinterlegung der Gerichtskosten verdonnert worden.

In einer Opiumhöhle verhaftet.

Fred. W. Baude, der Senior-Theilhaber von der Schnittwaaren-Engroshandlung Baude & Hanlon, No. 180 Adams Str., schöpfte vor Kurzem Verdacht, daß seine junge Frau hinter seinem Rücken auf verbotenen Wegen wandele. Er beauftragte einen Privat-Detektive mit der Ueberwachung derselben. Gestern folgte der Geheimpolizist der Frau, von der Baude'schen Wohnung, No. 5271 Kimbark Ave., aus, nach der Ecke von Wabash Ave. und Peck Court und bemerkte, daß sie daselbst mit einem gewissen „Kid" Nichols zusammentraf. Die Beiden begaben sich alsdann nach dem Hause No. 57 Curtis Str. und verschwanden in dem Erdgeschoß desselben. Der Detektiv veranlaßte darauf die Verhaftung des Chinesen Chin Sam, des Leiters der daselbst befindlichen Opiumhöhle, wie auch die der beiden Insassen. Die Frau, welche, erst 24 Jahre alt und bedeutend jünger als ihr Gatte ist, weinte bitterlich, als sie sich ertappt sah. Für ihr Erscheinen vor dem Polizeirichter wurde später, nachdem sie in einer Zelle der Desplaines Str.-Station untergebracht worden war, die erforderliche Bürgschaft gestellt.

Neue Bankgebäude.

Die Chicago National Bank, deren Miethsvertrag mit der Verwaltung des Howland-Gebäudes, in welchem sich ihre Geschäftsräume zur Zeit befinden, im Frühjahr 1901 erlischt, wird an der südöstlichen Ecke von La Salle und Monroe Str. ein eigenes schönes Gebäude errichten lassen. Gestern wurde der Bankgesellschaft das für das betreffende Grundstück auf neunundneunzig Jahre ausgestellte Miethsrecht gerichtlich übertragen. Dasselbe war ursprünglich von der Firma Rand, McNally & Co. erworben worden. Wie behauptet wird, trägt sich das Direktorium der „Merchants' National Bank" mit dem Plane, auf dem westlich an die Ecke von La Salle und Monroe Str. grenzenden Grundstück, Eigenthum von Chauncey J. Blair, einen Prachtbau aufführen zu lassen, in welchem die Geschäftsräume dieser Bank eingerichtet werden sollen.

Vergnügungs-Wegweiser.

Theater:

Powers.—Heute: Deutsche Vorstellung.
Studebaker.—„Rigoletto“.
Grand Opera House.—„Cyrano de Bergerac“
Columbia—„His Excellency, the Governor“.
McVickers.—„The Great Ruby“.
Lyric.—„The Choir Invisible.“
Hopkins.—„Beyond Siberia“.
Great Northern.—„Spider and Fly“.
Alhambra.—Black Patti Troubadours.
Dearborn.—„In Mizzoura“.
Criterion.—„The White Slave“.
Chicago Opera House.—Vaudeville.
Haymarket—Vaudeville.
Academy.—„Man of Mystery“.
Bijou.—„On the Stroke of Twelve.“
Schelles Konzerthalle. — Reithofers Alpenjodler.
„Rienzi“. — Konzerte: Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Lokalbericht.

Lebensmüder Erdenpilger.

Der sechzig Jahre alte John W. Emerick, welcher seit mehreren Jahren von seiner, No. 731 Nord Wood Str. wohnhaften Gattin geschieden, in dem Hause No. 1616 Nord Ashland Ave., seine alten Tage von der Welt zurückgezogen zubrachte, wurde gestern Abend derartig von Lebensüberdruß gepackt, daß er sich am Eingang zum Humboldt Park, an der Division Str. und California Ave., eine Revolverkugel in den Kopf jagte. Der Daseinsmüde wurde schwer verwundet in das St. Elisabeth-Hospital überführt. Dort hat Emerick im Verlaufe der Nacht seinen letzten Athemzug gethan.

Wegen Einbruchs verhaftet.

Unter der Anklage, einen Einbruch in die Wohnung von Frau Bessie Malone, No. 378 W. Kinzie Straße, verübt zu haben, sind gestern zwei junge Burschen, Namens Peter O'Toole und Nels Anderson, von Geheimpolizisten der Desplaines Str.-Revierwache in Haft genommen worden. Den Dieben waren mehrere goldene Ringe und andere Schmucksachen, im Gesammtwerthe von etwa $100, in die Hände gefallen.

* Der Hühnerstall der Frau Bessie Gray, No. 128 Vernon Park Place, war während der letzten Zeit des Oefteren ausgeplündert worden. Die Besitzerin hatte der Polizei Meldung hiervon gemacht. Gestern Abend wurden Wm. McDermott und James Grandy abgefaßt, als sie vor dem Hühnerstall umherlungerten; sie wurden daraufhin in der Revierwache an Maxwell Straße als des Diebstahls verdächtig eingesperrt.

* In der Nähe des Rangir-Bahnhofes der Northwestern-Eisenbahn wurde gestern ein gewisser Charles Johnson, da er sich über den rechtmäßigen Besitz eines mit Kleidungsstücken gefüllten Reisekoffers nicht ausweisen konnte, festgenommen und in der Chicago Ave.-Polizeistation hinter Schloß und Riegel gebracht. Später identifizirte Frau Alice Ryan, von 289 Illinois Str., den Arrestanten als denjenigen, welcher in ihrer Wohnung einen Einbruchsdiebstahl verübt hatte.

Horace S. Smith gestorben.

In seiner Wohnung, No. 4727 Greenwood Ave., wurde gestern Abend der 73 Jahre alte Horace S. Smith, Vize-Präsident der „Illinois Steel Co.“, aus dem Leben abgerufen. Der Verstorbene hatte bis zum Bürgerkriege mit Jay Gould in New York in Geschäftsverbindung gestanden. Als Hauptvertreter der Chicago u. Alton-Bahn-Gesellschaft war er alsdann nach Chicago übergesiedelt und hatte hier im Jahre 1875 die Vereinigung der westlichen Stahlfabrikanten zu Stande gebracht. Nach der bald darauf erfolgten Organisation der „Illinois Steel Co.“, die ebenfalls sein Werk war, wurde er zum Vize-Präsidenten der Gesellschaft erwählt, welche Stellung er bis zu seiner, vor einigen Monaten erfolgten Erkrankung inne gehabt hat.

Gegen die „Nickel in the Slot“-Maschinen.

Polizeichef Kipley hat wieder einmal einen Kreuzzug gegen Nickelautomaten angeordnet. Gestern wurde auf der Nordseite mit der Vernichtung der anstößigen Maschinen der Anfang gemacht. Die in nachverzeichneten Wirthschaften befindlichen Einwurfsmaschinen wurden von der Polizei unbenutzbar gemacht: Nr. 13 N. Clark Str., Nr. 123 N. Clark Str., Nr. 502 N. Clark Str., Nr. 81 Wells Str., Nr. 177 Wells Str., Nr. 53 Chicago Ave., Nr. 62 Chicago Ave., Nr. 60 State Str., Nr. 11 Milton Ave., Nr. 53 Huron Str., Nr. 183 Ontario Str., Nr. 163 Fullerton Ave. und Nr. 842 Clybourn Ave. Heute wurde der Vernichtungskrieg fortgesetzt.

Beamtenwahl.

Der „Lake View Männerchor“ hat in seiner unlängst abgehaltenen Generalversammlung die folgenden Beamten erwählt: Präsident, Frank Niemann; Vize-Präsident, Fred. Spangenberg; Finanz-Sekretär, W. J. Bahn; Protok. Sekretär, R. G. Nieman; Schatzmeister, J. E. Link; Archivar, Julius Kreutzer; Bummel-Schatzmeister, H. Schaefer; Bummel-Major, John Brahm; Dirigent, Ottomar Gerasch; Musik-Komite: H. Gutmacher; Vergnügungs-Komite: H. Schaefer, Ed. Berles und H. Gutmacher.

Am Sonntag, den 12. November, wird der Verein in der Lincoln-Turnhalle sein großes Herbstkonzert, verbunden mit einer Ballfestlichkeit, abhalten.

Konzert im „Rienzi“.

Das aus Thomas-Musikern bestehende Orchester, unter der Leitung des Herrn Albert Ulrich, konzertirt heute in Emil Gasch's beliebtem Wintergarten nach folgendem Programm:

1. Marsch, „El Capitano“ . . . Sousa
2. Ouverture, „Franz Schubert“ . . . Suppe
3. Walzer, „Am Neckarstrand“ . . . Millöcker
4. Selektion, „The Gondoliers“ . . . Sullivan
5. Ouverture, „Zampa“ . . . Herold
6. „Einladung zum Tanz“ . . . Weber
7. „Farewell“ Serenade für Kornett . . . Herbert (Solist: Ulrich.)
8. Selektion, „Rigoletto“ . . . Verdi
9. „Ungarische Tänze“ . . . Brahms
10. Marsch, „Alla Turka“ . . . Mozart
11. Walzer, „L'Estudiana“ . . . Waldteufel
12. Galopp, „Sternschnuppe“ . . . Bial

Aerzte-Prüfung.

Im Great Northern-Hotel begann heute Vormittag die vierteljährliche Prüfung von Bewerbern um Zertifikate für die Ausübung der ärztlichen Praxis. Die Prüfung, welche etwa vier Tage dauern dürfte, wird von Dr. Egan, Sekretär der Staats-Gesundheitsbehörde, geleitet.

Kurz und Neu.

* Der, im Hause No. 134 W. Madison Str. wohnhafte Fuhrmann Joseph Mangan hatte gestern Nachmittag das Unglück, während er die Kreuzung von Jefferson und 14. Str. passirte, von seinem Sitz auf das Straßenpflaster herabzustürzen, wobei er schmerzhafte Verletzungen am Kopfe erlitt. Er wurde mittels Ambulanz nach Hause befördert.

* Beim Wettschießen aus Revolvern hat gestern der Blaurock Mills von der N. Halsted Str.-Polizeistation über seinen Kameraden Michael Smith von der RogersPark-Revierwache den Sieg davongetragen. Der ausgesetzte Preis in Höhe von $250 wird zu gleichen Theilen der „Policemens' Benevolent Association“ und dem Alexianer-Hospital zugewendet werden.

* Polizeirichter Doyle hat gestern zwei Frauenzimmer, Namens Gertie Smith und Ida Marshall, wegen Straßenraubs unter hoher Bürgschaft den Großgeschworenen überwiesen. Die beiden Dirnen sollen einen gewissen Samuel Stoddard an Lake und Halsted Str. überfallen und um $15 beraubt haben.

* Die 65 Jahre alte Frau Fannie Pitchell stürzte gestern von der hinteren Veranda ihrer im Hause No. 22 Nord May Straße gelegenen Wohnung, aus einer Höhe von zwanzig Fuß, auf den Hof herab und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß sie nach dem County-Hospital geschafft werden mußte. Die hölzerne Einfriedigung, gegen welche die Frau sich gelehnt, hatte nachgegeben.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Baum, Rosa, 78 J., 332 Vernon Ave.
Becker, Elisabeth, 63 J., 3681 N. Lincoln Str.
Clupser, Rose, 22, 1025 W. 21. Str.
Fischer, William H., 31 J., 553 Ohio Str.
Großmann, Rosalia, 68 J., 249 Burling Str.
Glutt, Katie, 69 J., 66 Osgood Str.
Hansen, Frau S., 50 J., 545 N. Humboldt Str.
Haagensen, Bredo, 39 J., 203 Grand Ave.
Haas, Philip, 9 J., 689 Ridgeway Ave.
Koelle, Fredolina, 61 J., 1219 Montana Str.
Mueller, Anton, 20 J., 2231 Wentworth Ave.
Oberg, John Emil, 83 J., 1437 Roscoe Str.
Pollack, Wilhelmine, 70 J., 184 Armitage Ave.
Steffke, Theodor, 42 J., 256 Noble Str.
Seeger, Hermann H., 67 J., 76 McLean Ave.
Uchmann, C. H., 74 J., 909 W. Harrison Str.

Bis ans Ende.

Von Leo Hildeck.

(Fortsetzung.)

O — Elend, Elend! Bin ich krank — bin ich wahnsinnig? Immer noch hör' ich die Füßchen, wie sie treppab laufen — die lieben, lieben Füßchen ... Nein, still, ich muß schreiben ....

„Die Beschwerde stützt sich auf folgende Thatsachen —"

Einen Augenblick lehnte er sich zurück und schloß die Augen. Und dann zuckte er empor. Ganz deutlich hatte er die Vision der Straße gehabt — den Feind, wie er sich zwischen den Passanten hindurchwand — und nun, in diesem Augenblick, neben May erschien, sich an ihre Seite drängte, mit seinem widerwärtigen Lächeln den Hut zog . .

Sein Herz stand eine Sekunde still, dann setzte es mit langsamen, übermäßig starken Schlägen wieder ein. Das mußte Wahrheit sein, er fühlte es.

Und ist es Wahrheit, so soll auch das andere eintreffen. Dann ist es so bestimmt.

Eine kalte, schreckliche Ruhe zog in ihn ein. Ja, so soll es sein. Du machst dir dein Schicksal selber. Erreichst du sie, bietest du ihr Geld, dann sprichst du dein Urtheil. In mir hast du nur Ankläger, keinen einzigen Vertheidiger .... Noch rückt der Zeiger deiner Uhr, noch bleibt dir Zeit.... Du selbst sollst bestimmen, ob ich sie zum Stillstehen bringen muß.

Horch — ist das nicht das Rollen des Aufzugs? — Thorheit, als ob das hier zu hören wäre!

Und doch — draußen ging rasch und energisch die Thür. Archner beugte sich über sein Pult und las mechanisch Wort um Wort der Vorlage ab, schrieb es nieder, ohne einen Begriff damit zu verbinden.

„Sehen Sie, da bin ich schon wieder. Also bitte!"

Rasch und hörbar athmend durchmaß Brink mit großen eiligen Schritten das Bureau und zog den Vorsteher mit sich in sein Privatkontor. Archner hatte aufgeblickt, aber er hatte nur ein verlorenes Profil des Chefs erhaschen können. Noch immer diese starken Herzschläge, die ihn durch und durch erschütterten; er spürte sie im ganzen Körper, in den Lippen, den Schultern, den Fingerspitzen; er glaubte sie dumpf an seine Rippen stoßen zu hören. Jetzt spielst du um dein Leben; weißt du's? Kopf oder Schrift?

„Auch ist es selbstverständlich, daß der Angeklagte, um sein bedrohtes Besitzthum zu retten —"

„Seid ihr noch nicht bald fertig drinnen? Ich will dein Gesicht sehn. Ich verstehe mich aufs Lesen in diesem schwierigen Buche. Komm heraus! Was zögerst du so lange? Fürchtest du dich? Es liegt ja alles in deinen eigenen Händen. Vielleicht hast du gut gespielt — vielleicht habe ich mich getäuscht, als ich glaubte, du seiest hinter meinem Lamm hergelaufen .... Kopf oder Schrift?

„Im Hinblick auf die vorerwähnten Punkte sei dem Kgl. Preußischen Landgericht zu Zossen anheimgegeben —"

Pussy, meine Pussy, wo bist du jetzt? Was denkst du jetzt? Was hat er dir gesagt? Hat er dir sein Gift ins Ohr geträufelt? Wirkt es? Pussy, Pussy, sag' — wirkt es?

Da — da kommt er. Da ist er. Nun —? Kopf oder Schrift?

„Wie weit sind Sie, Brauner? Aha, fertig. Hier, in Sachen Müller II. Fangen Sie erst einmal damit an. Aber wenn inzwischen die Akten in Sachen Griepenkerl kommen, lassen Sie Müller liegen. Griepenkerl ist pressant. Verstandez-vous?— Meggert, Sie sind ein Schaute mit Ihren geschnörkelten Initialen — das kostet meine Zeit. Archner —"

Der Gerufene blickt auf. Die zwei Augenpaare treffen sich .... Kopf oder Schrift?

„Mensch, Sie sehen ja aus wie das graue Elend! Schauderhaft! Na ja, kein Wunder. Sie können nachher — Uebrigens, wieviel Uhr ist es denn? Was, dreiviertel auf zwölf! — Na, da kommen Sie nur gleich einmal mit; ich möchte Ihnen was sagen."

Ah .... Also Kopf, Kopf. Halt ihn fest. deinen Kopf, halt' ihn fest! Aber wer weiß ....

Er steht auf. Eine Schwere und Steifigkeit in den Knieen will ihm das Gehen verwehren. Ein Blick über die gebeugten Köpfe der Uebrigen, alle heben verstohlen die Lider und folgen ihm mit den Augen, während er dem Chef ins Privatkontor folgt.

Vielleicht will er mir kündigen? Aber nein, nein, das läge ja nicht in seinem Interesse .... Oder hätte er wirklich eine Stelle für mich, irgend etwas anderes? Das wäre sein Glück und meins, vielleicht .... Aber wehe ihm, wenn —

Brink wirft sich ächzend in den Schreibstuhl. „Donnerwetter, das war ein heißer Vormittag. Den lebt mir auch nicht jeder nach. Nee, Archnerchen, Sie ooch nich, Sie ooch nich, wenn Sie ooch vielleicht die Einbildung haben. Einbildungen sind billig und strengen auch weiter nicht an."

Er stemmt den Ellenbogen auf die Seitenlehne und legt Kinn und Wange in die Hand.

„Wissen Sie, was Sie sind, Archner? Ein Wild-, Wald- und Wiesenesel. Na, wenn Sie roth werden und solche Wuthaugen machen, so weiß ich ja, daß Sie sich getroffen fühlen. Sie Unglückswurm, was nützt es Ihnen, daß Sie aussehen wie ein Baron, wenn Sie Schulden haben wie ein Leutnant? Ach so, Leutnant ist hier nicht am Platze. Pardon, ich wollte Sie nicht verletzen. Ja, nu sagen Sie mal in aller Welt, warum lassen Sie sich keinen Vorschuß geben, oder warum pumpen Sie mich nicht ganz einfach an? Meinen Sie, Sie wären der einzige?"

Kopf also, Kopf. Und er starrt dies hübsche, süffisante Gesicht an, und ein wilder Schmerz, ein tiefes, schreckliches Grauen kriecht über sein Herz. Du bist schuld, du bist schuld! Nun hast du es gesagt, nun gibt es keine Rettung mehr, nicht für dich, noch für mich. Lieber Gewalt üben, als Schande ertragen, heimliche kleine Schande. Lieber zum Ungeheuer werden, als dem Verhaß noch mehr Gewalt und Macht einräumen über mein Leben — Macht über mein Bestes, mein Letztes, mein Tiefstes und Theuerstes ....

„Ich danke, Herr Rechtsanwalt". Eine hohe, klirrende, fremde Stimme, die Gott weiß woher zu kommen scheint, nur nicht aus seiner eigenen Kehle. „Ich brauche kein Geld."

„Hoho! Mein Lieber, keine Fisematenten, bitt' schön. Ich habe soeben Ihre Frau getroffen. Was glauben Sie, was die mir gesagt hat? Ich warne Sie, Freundchen. Eine schöne Frau, die man Mangel leiden läßt, wissen Sie nicht, wie die sich in Berlin Mittel verschaffen kann? Nehmen Sie Rath an, ich kenne Berlin und die Weiber besser als Sie. Wer A sagt, muß B sagen. Heirathen Sie solch ein — ein hübsches Frauchen aus solch einer Sphäre, da müssen Sie eben auch die Konsequenzen tragen. Ich habe es Ihnen damals gleich gesagt, erinnern Sie sich nicht? Hier war es, ich stand vor dem offenen Geldschrank, ich seh' das Ganze noch deutlich vor mir."

„Ich auch", klingt es langsam und schwer zurück.

„Na, sehen Sie, sehen Sie .... Und damals waren Sie noch leidlich vernünftig, damals wiesen Sie die helfende Hand nicht zurück .... Es ist doch wirklich thöricht! Sie sind notorisch in Geldnoth — ich, Ihr Chef, biete Ihnen Hilfe. — Andere Leidensgenossen kommen Wucherern in die Hände, werden ausgebeutet, und Sie, dem ganz umsonst, ganz diskret von einem anständigen Menschen geholfen werden könnte, aus reiner Theilnahme —"

Wie gut er lügt! Als ob er selber glaubte, was er sagt. Die purste Menschlichkeit und Treuherzigkeit! Aber gerade diese beharrliche Lust zum Helfen verräth dich ja .... Habe du denn, was du heraufbeschwörst ....

Er macht ein paar Mal vergebliche Versuche, zu antworten. Ein nervöser Krampf würgt ihn im Halse, er schluckt und schluckt; unerträglich brennen die Arme, ihm ist, als wüchsen, als schwöllen sie ins Ungeheure, als könne er sie nicht mehr tragen.

„Aber Mensch, Mensch, regen Sie sich doch nicht so wahnsinnig auf! Was ist denn da — ein kleiner Pump!" Der Chef ist aufgestanden, greift langsam in die Hosentasche und zieht das Schlüsselbund hervor, jenes Schlüsselbund, das er kennt, das Zeuge seiner Schande war, und macht einen Schritt gegen den Geldschrank. „Glauben Sie, ich würde Sie jemals drängen oder mahnen? Seien Sie ganz ruhig, Männeken — das wäre nicht die erste Schuld, die ich gleich von Anfang an in den Schornstein schreibe!"

Gott sei Dank — jetzt kann er wenigstens wieder reden, sich bewegen. Er thut einen raschen Schritt gegen den Chef, mit einer Handbewegung, als wolle er ihn zurückhalten.

„Es — es wird mir zu schwer, Herr Rechtsanwalt .... Ich — danke Ihnen sehr, ich sehe ja, wie — wie gut — Sie es meinen .... Aber ich will es — mit — meiner Frau besprechen. Wenn ich mir wirklich nicht anders helfen kann, dann — nehme ich Ihr gütiges Anerbieten an .... Lassen Sie mir noch ein paar Tage Zeit .... Wenn Sie dann nicht anderen Sinnes geworden sind —"

„I — fällt mir gar nicht ein, andern Sinnes zu werden." Brink dreht sich auf der Fußspitze herum und läßt das Schlüsselbund klirrend in die Hosentasche zurückfallen. Seine Züge tragen einen heitern Ausdruck, ja, es scheint, als halte er ein Siegeslächeln zurück ... Jetzt glaubt er, er habe gewonnen! Wie ertrage ich das nur — das auch noch zu allem übrigen?!

Noch ein heiseres „Danke", dann geht er.

Gerade jetzt schlägt es zwölf Uhr. Brauner und Meggert erheben sich eben von ihren Sitzen, als Archner ins Bureau zurückkehrt; Meggert geht hinaus und schlüpft in seinen Ueberrock.

„Sie sollten sich auch einen neuen leisten, Archner .... Sie, was hat der Alte von Ihnen gewollt — hm?"

„Nichts wichtiges — ein kleiner vertraulicher Auftrag .... Wir haben da eine gemeinsame Bekannte in Schlesien, eine alte Dame ...." Er murmelte etwas Undeutliches und legte nach alter Gewohnheit die Hand an den Hutrand.

„Warten Sie, ich komme mit bis an die Pferdebahn .... Sagen Sie mal — mir scheint, Sie haben sich mit unserm Alten ausgesöhnt — was? Sie haben sich das Schimpfen über ihn ganz abgewöhnt ...."

(Fortsetzung folgt.)

Lokalbericht.

Große Feuersbrunst.

Das Fabrikgebäude an Van Buren und Green Str. ein Raub der Flammen.

Ein Werkführer wird vermißt.

Der Brandschaden beträgt etwa $230,000.

Im fünften Stockwerk der Kistenfabrik der Firma W. C. Ritchie & Co., an Van Buren und Green Str., kam gestern Abend ein Feuer zum Ausbruch, welches sich äußerst schnell verbreitete, da die Flammen unter den den Fußboden bedeckenden Holzspähnen reichliche Nahrung fanden. Als dichter Rauch in das sechste Stockwerk drang, bemächtigte sich der dort befindlichen Arbeiterinnen, etwa 150 an der Zahl, eine arge Panik. Auch die übrigen weiblichen Angestellten, welche in den oberen Stockwerken arbeiteten, ergriff beim Anblick der Flammen blinde Furcht, und in wilder Hast drängten sich Alle den Treppen zu. Auf jedem Treppenabsatz entstand infolge dessen ein fürchterliches Gedränge, sodaß nur durch die Geistesgegenwart mehrerer Angestellten eine unheilvolle Katastrophe vermieden wurde. Freilich hatten die in den obersten Stockwerken befindlichen Arbeiter alle Ursache, so schnell, wie möglich, zu fliehen, denn die Flammen folgten ihnen fast auf dem Fuße, während der dichte Rauch sie zu übermannen drohte. Wenige Minuten nach Ausbruch des Feuers brannte schon das Dach lichterloh und stürzte bald darauf zusammen. Die Feuerwehr mußte sich von dem brennenden Gebäude zurückziehen, da die Wände infolge der ungeheuren Gluthhitze jeden Augenblick einstürzen konnten. Es war bekannt, daß das Gebäude, vor vielen Jahren erbaut, sich in ziemlich baufälligem Zustand befand und daher den Flammen nur wenig Widerstand leisten konnte. Infolge der alterthümlichen Bauart des Fabrikgebäudes war den Angestellten das Entkommen sehr schwer gemacht. Man befürchtet, daß mindestens ein Angestellter in den Flammen sein Leben verloren hat. Es ist dies: Alexander McMasters, No. 1584N. Francisco Ave., Superintendent der Fabrik. McMasters ist bis jetzt noch nicht in seiner Wohnung erschienen und von Niemanden nach dem Feuer gesehen worden. T. L. Smeders, Sekretär der W. C. Ritchie Co., theilt mit, daß er und der Vermißte sich bei Ausbruch des Feuers im fünften Stockwerk befunden hätten und dort verblieben wären, bis die unerträgliche Hitze sie zur Flucht veranlaßt habe. Während McMasters der Treppe zugeeilt wäre, habe er — Smeders — sich in einen anstoßenden Raum begeben, um einen Ausweg zu suchen. Da ihn die Flammen von allen Seiten umringt hätten, so wäre er auf das Fensterbrett hinausgestiegen und habe dort mit den Händen sich festgehalten, bis die Feuerwehr ihr herabholte. Der Gerettete sprach die Befürchtung aus, daß McMasters nicht mehr im Stande war, sich in Sicherheit zu bringen, weil die Flammen bereits die Treppe ergriffen hatten. Möglicher Weise sei er auch vom Rauch übermannt und so an seiner Rettung verhindert worden. Der Vermißte ist 50 Jahre alt und Schotte von Geburt. Ein Mitglied der Firma theilte mit, daß der Superintendent in Anerkennung seiner vorzüglichen Dienste erst kürzlich von seinen Arbeitgebern mit einer Lebensversicherung in Höhe von $2000 beschenkt worden sei.

Dem energischen Eingreifen der Feuerwehr haben viele Angestellte ihre Rettung zu verdanken. Die Löschmannschaften holten über zwanzig Arbeiterinnen, welche im fünften Stockwerk auf den Fensterbrettern vor dem Feuer Schutz suchen mußten, mittels schnell aufgestellter Leitern von dort herab und machte es den auf den Treppen Eingekeilten möglich, den Ausgang zu erreichen, indem sie in die Holzwände Oeffnungen schlugen.

Das sechsstöckige Gebäude brannte bis auf die Umfassungsmauern ab. Die Firma „W. C. Ritchie & Co." schätzt ihren Verlust auf $175,000, während die „Charles W. Shonk Co.", Lithographen, um etwa $50,000 geschädigt wurde. Der Wirth Caesar Dal Pino, dessen Lokal sich im ersten Stock des abgebrannten Gebäudes befand, gibt seinen Schaden mit $5000 an. Im Jahre 1884 wurde die Fabrik der Firma „W. C. Ritchie & Co.", welche damals in einem Hause an Michigan Ave. und Adams Str. untergebracht war, ebenfalls durch Feuer zerstört, wobei drei Mädchen im Gedränge todtgetreten wurden.

Die Firma hat bereits Anstalten getroffen, ein Gebäude am Jackson Boulevard zu miethen, um den Betrieb so bald, wie möglich, wieder aufzunehmen. Sie beschäftigt etwa 600 Arbeiter.

Schuldlos befunden.

Vor Richter Brentano wies gestern der des Einbruchs verdächtigte Stanislaus Kajojock nach, daß er am Abend des 4. August in der Wirthschaft von Joseph Elguth, No. 8700 Commercial Ave., zwar eingeschlafen war, aber nicht im Entferntesten daran gedacht hätte, daselbst einen Einbruchsdiebstahl zu verüben. Ein Polizist, der ihn dort schlafend vorgefunden, hatte ihn dieses Verbrechens bezichtigt. Kajojock war alsdann vom Polizeirichter an die Großgeschworenen verwiesen worden, welche die Anklage auch aufrecht hielten. Nach zwei Monaten hat es sich gestern endlich herausgestellt, daß der Mann schuldlos ist.

Vor demselben Richter wurde gestern auch die der Hehlerei bezichtigte Frau Anna Welch von einer Jury freigesprochen. Die Angeklagte konnte durch Zeugen beweisen, daß ihr Sohn die acht Bushel Weizen, welche er aus der Mühle von Eckhart & Swan gestohlen, ohne ihr Wissen heimgebracht hatte.

* Der aus Goshen, Iowa, hier zu Besuch weilende L. Stephens meldete gestern der Polizei in der Harrison Str.-Station, daß er an der Wabash Ave., zwischen Hubbard und Park Court, von Wegelagerern überfallen und um seine goldene Uhr nebst Kette, sowie um $20 Baargeld beraubt worden sei. Von den Verübern fehlt jede Spur.

ANNIVERSARY SALE

Indem wir fortfahren, ebenso gute Bargains zu geben, als am Anfang des Verkaufs, hoffen wir diesen Jahrestag-Verkauf zum größten seit dem Bestehen der Fair zu machen, und wir können auf sehr erfolgreiche wirkliche Rekordbrecher zurückblicken. Aus langer Erfahrung wissen wir, daß nichts im Stande ist den Erfolg eines solchen Verkaufs besser zu verbürgen, als wirklich niedrige Preise für reelle Waaren — nichts übt auf den Käufer größeren Einfluß. So viel darüber. Jetzt leset, was wir für morgen offeriren — eine Liste, die nur einen Theil der vielen vortheilhaften Bargains umfaßt, die Eurer hier erwarten.

Winter-Coats und Capes.

Spezielle Bargains für morgen:

Kersey Coats für Damen zu **$3.98** — ein unerhörter Werth — wir verkaufen 250 wirklich ganzwollene schwarze Kersey Coats für Damen, gemacht in der neuesten Box Facon, korrekte Länge, Coat Aermel, neuer Rücken, doppelt gesteppte Nähte — durchweg gefüttert — $6.00 Werth — Jahrestags-Verkaufspreis **3.98**

Herbst-Coats für Damen zu **$4.98** — gemacht aus feiner Qualität schwarzem Kersey, 6-knöpfige Box Front Facon, neue Coat Aermel u. hübscher Rücken, hübsch gefüttert und fein geschneidert, jedem $7.50 Coat gleichwerthig, der anderswo gezeigt wird **4.98**

Neue Herbst-Coats für Damen zu **$6.75**—wie Abbildung—gemacht von feiner Qualität ganzwoll. schwarzem oder navyblauem Kersey Cloth, 4-od. 6knöpfige Box Front Facon, kleine Aermel, neuer flacher Rücken, doppelt gesteppte Nähte, durchweg mit schwerem farbigem Satin Romain gefüttert, schön geschneidert und tadellos passend, $10.00 Werth **6.75**

Herb-Coats für Damen zu **$9.75**—eine schöne Auswahl, drei große Tische voll, gemacht in 4- und 6-knöpfigen Box Fronts, Fly Front, roundedFront und Dip Effekte, 22 und 24 Zoll lang, Coat oder shirred Aermel, strapped oder corded Nähte, einfacher oder Sammetkragen, neuer ausgezackter Rücken; durchweg gefüttert mit einfacher oder fancy Taffetaseide oder Satin; fein geschneiderte Coats, werth bis zu $15; Jahrestags-Preis **9.75**

Herb-Coats für Damen zu **$13.50** — in der hübschen 22-zöll. Länge, Dip Front Effekt, neuer flacher Rücken, kurz über den Hüften, kleine Aermel, prächtig braided in kontrastirenden Farben, gemacht von importirten Kerseys, in schwarz, Castor und Oxblood — fein geschneidert und tadellos passend — ein $20 Werth — Jahrestags-Verkaufspreis **13.50**

Electric Seal Collarettes, gemacht von feinen Fellen, runde oder Tab Effekte — einige einfach, andere mit tiefem Yoke von persischem Lamm, hohe Roll Kragen, schweres Satin-Futter — Werthe bis zu $7.50 . . . . . **4.98**

Electric Seal Tab Effekt Collarettes, gemacht von feinen Fellen, printed Yoke von persischem Lammfell, Front mit Schwänzen besetzt — gefüttert mit schwerem Satin — $10.00 Werthe **6.50**

Echte Sealskin Sturm-Kragen für Damen, Front mit Schwänzen besetzt, hoher Kragen, nett gemacht, gefüttert mit Skinners garantirtem Satin, werth $15, für **9.75**

Combination Tab Effect Collarettes für Damen — tiefes Yoke und Unterkragen von persischem Lammfell — Top Collar Border, Tabs von Island Seals, gefüttert mit schwerem Satin, Fronts besetzt mit Köpfen und Schwänzen — anstatt $20.00 . . . . . **13.50**

Tuch-Capes für Damen zu **$4.98**—mittlere Länge, voller Sweep, plaited Rücken, hoher Roll Kragen, gemacht von ganzwollenem schwarzem Kersey Cloth, finished mit Straps vom selben Stoff, durchweg gefüttert — hübsch gemacht — werth $8.00 — Jahrestags-Verkauf **4.98**



THE FAIR

ETABLIRT 1875. STATE, ADAMS UND DEARBORN STR.

Moderne Winter-Kleiderstoffe.

Farbige Kleiderstoffe.

Tricot Cloths, garantirt ganzwollen, in jeder wünschenswerthen Farbe und schwarz. Novelty Kleiderstoffe, seidengemischt, schwere, dauerhafte Stoffe, genaue Nachahmungen von theuren Waaren. Palatka Suitings, ein schwerer Tuchstoff, speziell passend für Radfahr-Kostüme.	Werth 39c und 50c. **25c**
Neue Plaid Stoffe, schwere Qualität, umwendbare Stoffe und eine Partie für Kindergebrauch. Einfache Kleiderstoffe, feine import. französ. Henriettas, 50-zöll. Flanell Suitings und andere Stoffe. Fancy Kleiderstoffe, feine Novelties und neue Muster in Checks für tailor-made Kostüme.	50c und 59c Stoffe. **39c**

Schwarze Kleiderstoffe.

Schwarze fancy Gewebe, unsere besten importirten und hiesigen Fabrikate, verschiedene Facons. Schwarze Kleiderstoffe, einfache Stoffe, wie Henriettas, feine Twills, Serges, Mohairs und viele andere. Schwarze Novelties, passend für ganze Anzüge, einzelne Röcke und Waists, verschiedene Muster.	65c und 75c Stoffe. **50c**
Schwarze Crepons, 12 verschiedene Muster, soeben erhalten, in hübschem und glänzendem Schwarz. Einfache schwarze Stoffe, Cheviots, Stormserges, Henriettas, Diagonals, Whip Cords, Poplins, Mohairs etc. Schwarze Novelties, neueste Muster in Jacquards, Brocades, Lizards, Pasquets, und viele andere.	$1.50 und $1.25 Stoffe. **89c**

Neuheiten in Kleiderstoffen.

Granite Cheviots, illuminated Farben, 50 Zoll breit, garantirt ganzwollen, ein ausgezeichneter Stoff. Einfache Kleiderstoffe, verschiedene Muster in ganzwollenen Stoffen, einfache u. fancy Gewebe, alle Farben. Fancy Suitings, Novelty Gewebe, Plaids, Checks und Mischungen, ganzwollen und seidengemischt.	89c und $1.00 Stoffe. **69c**
Tailor Suitings, feine import. Waaren, 48 Zoll breit — verschiedene Gewebe und Stoffe, neueste Schattirungen. Kleiderstoffe, einfarbig, einfache und fancy Gewebe, von den besten ausländischen Fabriken. Novelty Kleiderstoffe, neue Herbstwaaren in feinen Worsteds oder Seiden- und Wollemischungen.	$1.50 u. $2.00 Stoffe. **1.00**

Cloths und Cloakings.

Schottische Tweeds und Checks, 1½ Yards breit, schwere modische Waaren, für Rainy Day Röcke und Costumes. Damentuch, anderthalb Yards breit, sponged und shrunk, einfarbig und Mischungen. Venetian Cloths, ganzwollen, 50 Zoll breit, große Auswahl von Schattirungen, einer der besten Herbst-Stoffe.	Ein Dollar Stoffe. **75c**
Golf Suitings, neue Muster in den beliebten Plaid Backs, auch Golf Checks und Cheviots. Cloakings, für Herbst und Winter, rauhe und einfache Stoffe, ein- oder zweifarbig. Skirting Plaids, korrekte Muster, 52-zöll. Waaren — für feine Promenadenröcke.	$1.50 u. $1.75 Stoffe. **1.25**

Neueste Suits und Skirts.

$10.00 für $15.00 tailormade Anzüge für Damen, gemacht in den neuesten eng-anschließenden oder Fly Front Facons, von feiner Qualität Venetian Cloths, in schwarz und all den modischen Herbstfarben, einfach-knöpfig, eng-anschließende Waists, mit kleinen Aermeln und neuen Rücken, gefüttert mit einfacher oder gestreifter Taffetaseide — percaline-gefütterte Röcke — Jahrestags-Verkaufspreis **10.00**

Herbst-Anzüge für Damen zu $12.75 — gemacht in modischen eng-anschließenden oder Fly-Front Facons, in ganzwollenem Camelshair, Oxford grauen Plaid Effekten, Waists mit kleinen Aermeln und neuen flachen Rücken, gefüttert mit schwerer Taffetaseide, percaline-gefütterter Rock mit neuem Habit-Rücken — Jahrestags-Verkaufspreis **12.75**

Strikt man-tailored Anzüge für Damen zu $19.75—gemacht aus import. schwarzen Cheviots, in modischen, doppelknöpfigen enganschließenden Facons, Waists mit schwerer schwarzer Taffetaseide gefüttert, Rock mit neuem Habit-Rücken, zum Befestigen an der Seite — Verkaufspreis **19.75**

Röcke für Damen zu $3.98—plaited oder Semi-Habit Rücken, gefüttert mit feiner Qualität Percaline, zwischengefüttert und Velveteen eingefaßt — gemacht von feiner Qualität schwarzer oder navy Cheviot Serge oder Satin Brocades, werth bis zu $6.00 — Verkaufspreis **3.98**

Röcke für Damen zu **$5.98**—in feiner Qualität Cheviot Serge, Venetians, etc., circular und Tunic Effekte, einfach oder besetzt, neuer Habit-Rücken, zum Befestigen an der Seite, percaline-gefüttert — Werthe bis zu $8.00 . . . . . **5.98**

Runabout Röcke für Damen zu $4.98 — Englische Suitings, in Oxfords, braunen und gebrochenen Checks, auch schwere schwarze Cheviots, Habit oder Semi-Habit Rücken, tiefes Facing am Rocksaum, ausgestattet mit Reihen von Tailor-Steppstich — Verkaufspreis **4.98**

Modische Waists für Damen.

Schwarze Brilliantine Waists für Damen, volle Fronts, hübsch tucked, spitzer Joch-Rücken, Stock-Kragen, $2.00 werth— Verkaufs-Preis **98c**

Serge- und Flanell-Waists für Damen, in Schwarz oder Farben, Front mit Braid besetzt, $2.25 werth, für . . . **1.49**

Waists für Damen für $5.98, von ausgezeichneter Qualität schwerer schwarzer Taffeta gemacht; Front, Aermeln und Rücken hübsch corded; enge Aermeln; hübsche Farben; ein $8.00 Werth für **5.98**

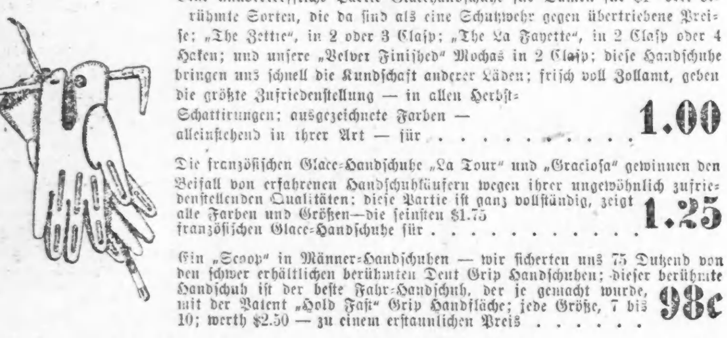
1.98 für Damen-Waists, in Brilliantine, mercerized Sateens, Flanellen, Broadcloth usw., tucked oder corded — Verkaufs-Preis **1.98**

Damen-Waists für 2.98, in Brilliantine und Sateens, Broadcloth, franz. Flanellen usw., in soliden Farben, Streifen und Polka Dots, $4.50 Werth, für **2.98**

Seidene Waists für Damen, für 3.98, aus guter Qualität schwarzer Taffeta-Seide gemacht, Front und Rücken corded, ganz gefüttert, $6.00 werth **3.98**

Jahrestag-Verkauf von Handschuhen.

Eine wundervolle Offerte— Zwei-Clasp Glacehandschuhe für Damen, mit besticktem Rücken; all die neuen Herbst-Schattirungen in schwarz und weiß; feine weiche schmiegsame Felle — Handschuhe, die gewöhnl. f. $1.00 verkauft werden — wir haben sie für diesen Verkauf herabges. auf **57c**



Eine unübertreffliche Partie Glacehandschuhe für Damen für $1—drei berühmte Sorten, die da sind als eine Schutzwehr gegen übertriebene Preise; „The Zettie", in 2 oder 3 Clasp; „The La Fayette", in 2 Clasp oder 4 Haken; und unsere „Velvet Finished" Mochas in 2 Clasp; diese Handschuhe bringen uns schnell die Kundschaft anderer Läden; frisch voll Zollamt, geben die größte Zufriedenstellung — in allen Herbst-Schattirungen; ausgezeichnete Farben — alleinstehend in ihrer Art — für **1.00**

Die französischen Glace-Handschuhe „La Tour" und „Graciosa" gewinnen den Beifall von erfahrenen Handschuhkäufern wegen ihrer ungewöhnlich zufriedenstellenden Qualitäten; diese Partie ist ganz vollständig, zeigt alle Farben und Größen—die feinsten $1.75 französischen Glace-Handschuhe für **1.25**

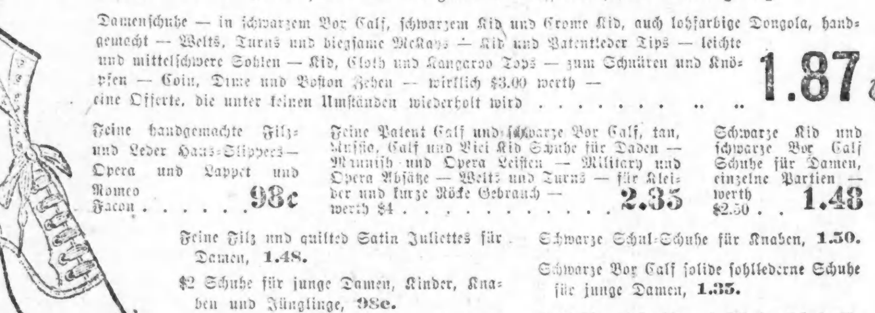
Ein „Scoop" in Männer-Handschuhen — wir sicherten uns 75 Dutzend von den schwer erhältlichen berühmten Dent Grip Handschuhen; dieser berühmte Handschuh ist der beste Fahr-Handschuh, der je gemacht wurde, mit der Patent „Hold Fast" Grip Handfläche; jede Größe, 7 bis 10; werth $2.50 — zu einem erstaunlichen Preis **98c**

Dreß-Handschuhe für Männer— neue Sendung; mittelschwere Felle; gusseted Finger; pique genäht; Herbst-Farben; der beste Handschuh für **1.00**

100 Dutzend Napa lohfarbige Handschuhe für Männer, passend für Furnace-Arbeit, **25c.**

Wunderbare Bargains in Schuhen.

Einige wunderbare Offerten in guten Schuhen, gut gemacht und korrekt in der Fagon — Schuhe, die Befriedigung gewähren — die Sorte, auf die Ihr Euch verlassen könnt. Es ist kein Wunder, daß unser Absatz in diesem Departement so riesig zunimmt — solche Werthe, als wir offerirt haben und morgen wieder offeriren, sind Grund genug.



Damenschuhe — in schwarzem Box Calf, schwarzem Kid und Crome Kid, auch lohfarbige Dongola, handgemacht — Welts, Turns und biegsame McKays — Kid und Patentleder Tips — leichte und mittelschwere Sohlen — Kid, Cloth und Kangaroo Tops — zum Schnüren und Knöpfen — Coin, Dime und Boston Zehen — wirklich $3.00 werth — eine Offerte, die unter keinen Umständen wiederholt wird **1.87**

Feine handgemachte Filz- und Leder Haus-Slippers— Opera und Lappet und Romeo Facon **98c**

Feine Patent Calf und schwarze Box Calf, tan, Russia, Calf und Vici Kid Schuhe für Damen — Mannish und Opera Leisten — Military und Opera Absätze — Welts und Turns — für Kleider und kurze Röcke Gebrauch — werth $4 . . . . . **2.35**

Schwarze Kid und schwarze Box Calf Schuhe für Damen, einzelne Partien — werth $2.50 . . **1.48**

Feine Filz und quilted Satin Juliettes für Damen, **1.48.**

$2 Schuhe für junge Damen, Kinder, Knaben und Jünglinge, **98c.**

Schwarze Filz Haus-Slippers für Kinder und junge Damen, **39c.**

Lohfarbige Leder-Gamaschen für kleine Knaben, **$1.**

Schwarze Schul-Schuhe für Knaben, **1.50.**

Schwarze Box Calf solide sohllederne Schuhe für junge Damen, **1.35.**

$3.50 schwere Herbst- und Winter-Schuhe für Männer, **2.50.**

$4.00 schwere englisch Enamel Schnür-Schuhe für Männer, **2.85.**

Korrekte Herbst-Putzwaaren.

Die tonangebenden Facons in aus- u. inländischen Putzwaaren stets zu niedrigsten Preisen.

$5 Ein außergewöhnlicher Verkauf von garnirten Hüten. Auswahl von ungefähr 200 fertigen Seidensammet-Hüten und Turbans, eine außergewöhnliche Offerte für den Jahrestags-Verkauf — Dreß-Facons, einfache Turbans und Puff Turbans, gemacht aus ausgezeichneter Qualität Seidensammet, schwarz und eine sehr anziehende Auswahl von korrekten Schattirungen — künstlerisch besetzt mit Reiherbrüsten, Heckle-Brüsten und modischen Flügel-Effekten — ihr wirklicher Werth ist von $7.50 bis $10.

68c für australische Filz-Turbans für Damen, schwarz, braun und navy, eine sehr vollständige Auswahl von Facons, wth. $1.

Pearl Fedoras, garnirt mit Band und Schleife, mit Leder-Schweißband, dieselben Blocks wie für Männerhüte, von Männer-Hutmachern gemacht — zu folgenden Preisen:

Australische Filz-Fedoras, werth $1.25, zu **75c.**
Französische Filz-Fedoras, werth $2.50, zu **$1.48.**
Bessere Sorten, **$1.95** und $2.25.

Eine volle Auswahl von garnirten Fedoras in schwarz, braun und navy.

Putzwaaren-Trimmings.

48c für Filz Tuch-Besatz, besonders geeignet für Putzzwecke, in Schwarz und Farben.
25c für schwarze fertiggemachte Flügel, werth 38c.
48c für erste Qualität schwarze Papageien, werth 75c.
48c für schwarze Straußen Pompons, werth 75c.

Unterzeug und Unterröcke.

Leibchen und Hosen für Damen — gerippt — Gussets in Aermeln — Perlknöpfe — ausgearbeitete Nähte — werth 25c — für **19c**

Leibchen und Hosen — egyptische Baumwolle, fließgefüttert, ecru oder silbergrau, besetzte Nähte, Perlknöpfe, seide-eingefaßt, schweres Gewicht **25c**

Nicht-eingehende Merino Leibchen und Hosen — silbergrau oder weiß, — schwer und warm, gusseted Aermel, seideneingefaßt, Perlknöpfe **50c**

Nicht-eingehende Merino-Leibchen und Hosen — Camels Hair oder silbergrau, extra schwer, glatte Nähte, seideneingefaßte Manschetten—werth 85c **69c**

Merino Tights — offen und geschlossen, Knie- oder Knöchel-Längen, echt schwarz, Seiden-Tape um Waist, glatte Nähte, große Aufschläge **98c**

Combination Suits für Damen—schwere australische Wolle, Maco Garn, gehen nicht ein, zum Knöpfen über die Schulter, keine Oeffnungen, große Aufschläge, Perlknöpfe **1.50**

Taffeta Seiden-Unterröcke—neue Schattirungen, tiefe Flounce, gefüttert — 4 Reihen Cording; sammet-eingefaßt; $5.00 Röcke **3.98**

Feine Cambric oder Muslin Unterhosen—Umbrella Ruffles, französische Yoke Bands— besetzt mit Stickerei und Spitzen — regulärer Preis 49c **39c**

Spezielle Basement-Geld-Ersparer.

Nr. 8 hübsche nickelplattirte kupferne Theekessel, werth $1.50 . . **89c**
Nr. 8 Waschkessel mit kupfernem Boden, werth $1.00 . . . . . **69c**
3-Quart schwere verzinnte Pudding-Pfannen **6c**
3-Quart verzinnte Milchpfannen **4c**
Hübsche embossed Thee-Trays **5c**
Gewürz-Tray, mit 6 Gewürz-Boxes **9c**
Crown Raisin Seeders, die bestgemachten, werth 65c . . **59c**
Pokers, hübsch nickelplattirt, stets kalt bleibender Griff, werth 10c **5c**
Blecherne Kaffee-Flaschen für Arbeiter . . . **4c**
„Surprise" Eierschläger . **1c**
Quaker Crimped Brod-Pfannen, werth 20c . . . **10c**
1 Dutzd. solid stählerne Küchenmesser u. Gabeln, mit Cocobola Griff, werth $1 . **50c**
Stove Lifters, mit Draht-Griff, werth 5c. . . **3c**
Ofen-Schaufeln aus schwerem Stahl, lackirt, werth 4c **2c**
Extra schwere eiserne Kohlen-Eimer, lackirt, wth. 15c **10c**
7-Qt. New Idea weiß emaillirte Einmachkessel, werth 60c, für **39c**
Blecherne Spucknäpfe, polirt, große Sorte für **9c**
Große hübsch lackirte Brod oder Cake Box, werth 50c . **25c**
Verzinnte gestempelte Sauce-Pfanne, werth 7c **4c**
Verzinnte Oyster Stew pans, werth 25c, für **15c**
Solid stählerne Mincing Messer, werth 10c **5c**
Schwer verzinnte Basting Löffel . . . **4c**
Gabeln aus verzinntem Draht . . **2c**
Adams' Asbestos Sad Bügeleisen-Halter **5c**
Verzinnte Colenders, extra schwer, 25c werth . . . **15c**
Paring Messer—Stahl-Klinge, 7c werth **4c**
Blecherne Maße für Köche, 7c werth **4c**
Manns Siebe aus Blech, 12c wth. . . **8c**
Verzinnte Einmach-Kesseln, 10c werth **6c**
Verzinnter Biscuit Ausstecher **2c**
Polirte stählerne Bratpfannen . . **15c**
Hunters echte Mehl-Siebe, 15c werth . . . **9c**
Schwere verzinnte Teig-Schüsseln, mit Patent-Deckel, 75c werth . . . **39c**
14 Qt. schwere Geschirr-schüsseln, 15c wth. . . . **9c**
Dinner Pails für Arbeiter, große Sorte, 39c werth **19c**
Favorite Kaffee-Mühle, Stahl-Grinder, 25c wt **15c**
Große Sorte Patent Corn Poppers **15c**

Männer- und Knaben-Kleider.

Winter-Ueberzieher für Männer — in feinem ganzwollenem Kersey — echt blau, schwarz und braun, in kurzen Box oder mittleren Längen— Körper gefüttert mit dauerhaftem Italian Cloth und Aermel mit Satin gefüttert, den wir für zwei Saisons garantiren — Größen 34 bis 46 — auch eine Anzahl von fancy-Back schweren Tuch-Ueberziehern — alle warm, kleidsam und dauerhaft — und nur **$10.00**

Neue Weste Anzüge für Knaben—in Herbst- und Wintergicht — von ganzwoll Cassimeres und Cheviots—ein hübsches Assortment von Mustern — neue Facons u. Kombinationen—Größen 3 bis 8 Jahre — werth $3.00 . **1.95**

Kniehosen-Winter-Anzüge für Knaben—Größen 3 bis 8 Jahre — in Weste Facons — und 6 bis 16 Jahre in 2-Stück doppelknöpfiger Facon—eine große Auswahl von populären Stoffen, geschneidert in den neuesten Facons und Kombinationen—wirklicher Werth $4.50 . . . . . **2.95**

Winter-Top-Coats für Knaben — Größen 4 bis 15 Jahre — in hübschen modischen Kerseys — in blauen und Orford Schattirungen—richtig zugeschnitten und geschneidert—positive $5.00 Werthe, morgen zu **3.95**

Reefers für Knaben—in Größen von 3 bis 15 Jahren—in prachtvollen Chinchillas u. Frizes — in blau, schwarz und braun, mit dauerhaftem einfachem und fancy Plaid Futter — gemacht mit Sturmkragen—sollten $4.00 bringen—morgen **2.95**

Die schlesische Stahl- und Eisen-Industrie.

In einem Artikel des Berliner „Vorwärts" (Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands) über die Verhältnisse der oberschlesischen Montanindustrie heißt es:

„In allen Zweigen der oberschlesischen Montanindustrie ist seit den letzten Jahren, im ganzen etwa seit 1893, eine überaus starke Aufwärtsbewegung zu konstatiren. Von Jahr zu Jahr nehmen die Arbeiter zu, und doch herrscht fast fortwährend Arbeitermangel, den die Regierung vergeblich durch Zulassung von Galiziern zu beheben suchte. Es nahmen ferner zu die Produktionsmengen und zwar stiegen sie mehr als die Arbeiterzahlen. Das ließ ersehen, daß die Leistungen der Arbeiter wuchsen, infolge von Ueberstunden, Ueberschichten, Verbesserungen der Produktionsbetriebe u. dergl. Es nahmen drittens zu die Werthsummen der Produktionsmengen. Diese aber nahmen nicht nur mehr zu als die Arbeiterzahlen, sondern noch mehr als die Produktionsmengen. Das wirkte auf die Preissteigerung der Montanindustrieprodukte. In diesen drei Momenten zeigten sich die Vortheile der Geschäftslage für die Unternehmerschaft.

Auch die Lage der Arbeiterschaft änderte sich. Zwei Thatsachen waren es insbesondere, die auffielen: eine angenehme und eine unangenehme. Die Lohnsummen in den einzelnen Branchen der Montanindustrie stiegen ebenfalls, und zwar stärker als die Arbeiterzahlen. Das ließ auf eine Steigerung der Löhne schließen. In der That ergibt sich eine solche, abgesehen von Rückschlägen für gewisse Arbeiterkategorien in weniger gut situirten Beschäftigungszweigen, aus den jährlichen Lohnstatistiken. Aber auch die Unfallzahlen sind gestiegen, und zwar nicht nur entsprechend der Vermehrung der Arbeiter, sondern um ein ganz bedeutendes mehr. Dies ließ auf eine stark erhöhte Ausbeutung der Arbeiter schließen, darauf, daß aus den Arbeitern mehr Arbeit herauszupressen versucht wurde, als sie leisten konnten, ohne ihrem Leben und ihrer Gesundheit zu schaden.

Verglich man außerdem die Zunahme der Werthsummen mit der der Lohnsummen, so ergab sich ferner, daß jene eine viel bedeutendere war, als diese."

Die Zahlen, auf die der „Vorwärts" sich bezieht, sind der vom oberschlesischen Berg- und Hüttenmännerverein aufgestellten Statistik entnommen. Die wichtigsten dieser Zahlen sind: In der gesammten oberschlesischen Montanindustrie stieg in der Zeit von 1893 bis 1898 die

Arbeiterzahl um	16,2 Proz.,
Produktionsmenge um	39,0 Proz.,
der Werth der Produktion um	53,3 Proz.,
die Lohnsumme um	34,0 Proz.

Aus den weiteren Ziffern geht hervor, „daß in Oberschlesien ein wackerer Berg- und Hüttenmann noch immer nicht jährlich im Durchschnitt 1000 Mark verdient, und daß noch immer massenhaft jugendliche und weibliche Arbeitr auf knapp 1 Mark pro Tag kommen. Bei fünf der insgesammt fünfzehn Arbeiterkategorien sind die Jahreslöhne sogar zurückgegangen!" Es zeigt sich ferner, „daß die Blüthe der oberschlesischen Montanindustrie zum Theil leider auf der Vernichtung des Lebens und der Gesundheit der Arbeiter beruht. Kein Industriezweig ohne Steigerung der Unfallzahlen! Im Ganzen beträgt diese 60 Proz., während, wie angegeben, die Steigerung der Arbeiterzahl insgesammt nur 16 Proz. beträgt."

Ein kritischer Moment.

Auf dem Rittergut Hohen-Sprenz im gesegneten Lande Mecklenburg herrschte vor 63 Jahren die Erbjungfer Adelgunde Leonore Freifräulein von Sprenz. Eine prächtige alte Jungfer war die Herrin von Hohen-Sprenz. Ehrenfest von Charakter, bieder und rechtschaffen von Gesinnung, urwüchsig und ein wenig derb in Wesen und Manieren. Der Kunstreiter-Prinzipal Carl Brilloff besuchte im Sommer des Jahres 1836 mit seiner vorzüglichen Truppe das nahe an Hohen-Sprenz gelegene Städtchen F., in dessen Mauern seit vielen Jahren keine Kunstreiter ihre Repräsentationen gegeben hatten. Was Wunder, daß der Zirkus großen Zuspruches sich erfreute, selbstverständlich auch, daß die Herrin von Hohen-Sprenz, die in dem Städtchen jedes Kind kannte, Tag für Tag zu den Vorstellungen der Kunstreiter erschien. Bei der Truppe des Prinzipals Brilloff war als „erstes Sujet", wie das derzeit hieß, Ernst Renz engagirt, jener Ernst Renz, aus dem später der weltbekannte Groß- und Alt-Meister zirzensischen Kunst geworden ist. Zur Zeit dieser kleinen Historie im Zirkus Brilloff war Renz ein bildschöner, schlank und elegant gewachsener, junger Mann von 22 Jahren, ein ausgezeichneter und obendrein außerordentlich vielseitiger Zirkuskünstler, vorzugsweise ein brillanter Stehend-Reiter und als solcher wiederum besonders hervorragend als Szenen- und Verwandlungs-Reiter. In einer Vorstellung erschien er als angetrunkener Bauer, dessen kolossaler Leibesumfang jedem natürlichen Maße Hohn sprach. Hin und her taumelnd verlangt er lärmend von dem Stallmeister, den er mit „Herr Postmeister" anredet, ein Pferd, das gebracht wird. Nach einer Menge Lazzi, die alle darin gipfeln, daß der trunkene Bauer von den Kutschern auf das Pferd hinauf gehoben, resp. gewälzt wird, immer aber auf der anderen Seite wieder herunter fällt, faßt der Bauer endlich Sitz auf dem Pferde, schließlich steht er sogar auf demselben aufrecht. Die Musik intonirt, und das Pferd springt in mäßigem Schul-Galopp links an. Der Bauer taumelt noch ein wenig hin und her, beginnt aber dann, sich seiner Kleidungsstücke zu entledigen, die er in Dutzenden von Röcken, Hosen und Westen auf dem Leibe trägt. Er ist mit seiner Entkleidung bis aufs Hemd gekommen, die Mehrzahl der Damen hält die ausgespreizten Finger vor das erröthende Antlitz. Da, in dem Moment, wo die Situation ihren kritischen Höhepunkt erreicht hat, erhebt sich die alte Erbjungfer von Hohen-Sprenz und ruft in einem Tone, in dem die Furcht sich ausprägt, daß das Ungeheuerliche kommen könne: „Kerl! Er wird doch nicht?!" Unter der bannenden Wucht dieser Worte blieb alles, Zuschauer und Künstler, ein Paar Sekunden lautlos stumm. Dann aber brach ein Lachen los, tosend, unauslöschlich. Endlich machte Renz dem unvorbereiteten Intermezzo damit ein Ende, daß er aufsprang, mit einem raschen Ruck das Hemd abwarf, und nun, als schöner Jüngling in ideal antiker Tracht dastehend, seine Szene damit beendete, daß er ventre-à-terre noch ein Paar Mal um das Manégen-Rund jagte.

Das Gute und das Bessere.



Mama läßt dich bitten, doch endlich zu Tisch zu kommen, weil der schöne Sonntagbraten ganz verdirbt.

Ja doch, ja doch! Ich komme ja schon, — aber lieber wär' mir's, wenn ich meine Sonntagpost weiter lesen könnte.